Luther und sein Haus.

Von

D. Georg Rietschel.

Mit zwei Holzschnitten.

Halle a/S. 1888.
Verein für Reformationsgeschichte.

Digitized by Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

„Luther und sein Haus“ — mit dieser Ueberschrift werden wir aus dem buntbewegten öffentlichen Leben, an welches uns der Name Luthers zunächst erinnert, in das stille Bereich seines Hauses gewiesen. Nicht der gewaltige Reformator in seinen schweren Kämpfen wider den Papst und die Schwarmgeister soll uns beschäftigen, nicht der Mann, der sich selbst einmal also schildert: „Ich bin dazu geboren, daß ich mit den Rotten und Teufeln muß kriegen und zu Felde liegen. Ich muß die Klötze und Stämme ausreuten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen und bin der grobe Waldrechter, der Bahn brechen und zurichten muß“. Dies ist doch nur die eine Seite in Luthers Wesen und Wirken. Wenn er im Gegensatz zu sich selbst in so bescheidener Weise obigen Worten das Urteil über Melanchthon anfügt: „Aber Magister Philippus fähret säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begießt mit Lust, nachdem Gott ihm hat gegeben seine Gaben reichlich. O der seligen Zeit!“, — so können wir sagen, gerade auch Luther als Gatte, Vater, Hausherr und Hausfreund zeigt uns nach allen Richtungen diesen „säuberlichen und stillen“ Sinn, zeigt uns die reichlichen Gaben, die Gott ihm zum Bauen und Pflanzen, zum Säen und Begießen geschenkt hat. Von diesem deutschen Familienleben, das in dem alten Augustinerkloster Wittenbergs in den 21 Jahren von 1525 bis 1546 sich entfaltet hat, wollen die folgenden Blätter ein schlichtes Zeugnis geben.

Digitized by Google

Fast acht Jahre nach seinem Anschlag der Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg, fast fünf Jahre, nachdem vermöge des Banns der volle Bruch mit der römischen Kirche nicht durch ihn, sondern durch den Papst vollzogen war, ist Luther in den Ehestand getreten. Schon mit diesen Zahlen ist die schändliche Nachrede, die die Römischen aller Zeiten wiederholen, als eine böswillige Verläumdung gekennzeichnet, als habe Luther aus Ueberdruß an seinen Mönchsgelübden, besonders an dem Gelübde der Ehelosigkeit, sich zum Reformator der Kirche aufgeworfen. Zwar spricht Luther schon im Jahre 1519, zwei Jahre nach seinem öffentlichen Auftreten, in einer Predigt über den Ehestand mit warmen Worten von der Köstlichkeit dieser Gottesordnung. „O wahrlich, ein edler großer seliger Stand, der Ehestand, so er recht gehalten wird. O wahrlich ein elender gefährlicher Stand, der eheliche Stand, so er nicht recht gehalten wird.“ Was er hier im allgemeinen von der Ehe sagt, veranlaßt ihn auch gar bald mit entschiedenen Worten die erzwungene Ehelosigkeit der Priester zu bekämpfen und dieselbe in seiner Schrift „an den Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ im Jahre 1520 für ungültig und widerchristlich zu erklären. Für sich selbst wandte er aber diese Freiheit durchaus nicht an. Wie hätte er damals solchen Gedanken fassen können, da er als ein Ausgestoßener nichts vom Leben erwarten konnte und als gebannter Ketzer in Gefahr des Todes stand! Als während seines Aufenthalts auf der Wartburg zu ihm die Kunde von Karlstadts Treiben kam, der sogar die Verheiratung der Geistlichen als die Voraussetzung für ihre Berufung zum Amte erzwingen wollte, trat Luther ebenso entschieden für die Freiheit sowohl derer, die ein Weib ehelichen, wie derer, die ehelos bleiben wollen, auf. Ja, er war damals sehr zweifelhaft, ob mit dem Gelübde der Geistlichen auch das Gelübde der Mönche aufzuheben sei, da der geistliche Stand von Gott geordnet sei, dem solche Gelübde nicht aufgezwungen werden dürften, die Mönche dagegen freiwillig ihren Stand erwählt und freiwillig ihre Gelübde Gott geleistet hätten. „Guter Gott, schrieb er an Spalatin damals, unsere

Digitized by Google

Wittenberger (nämlich Karlstadt und Genossen) werden auch noch den Mönchen Eheweiber geben, aber mir sollen sie keines aufdrängen". Scherzend fragt er in einem gleichzeitigen Briefe den Melanchthon, ob derselbe ihm etwa dafür, daß er ihm zu einer Frau verholfen habe*), sich rächen wolle; er werde sich davor wohl zu hüten wissen". Als er auf der Wartburg von der Verheiratung des neuernannten Propstes zu Kemberg hörte, wünschte ihm Luther Gottes Segen, wunderte sich aber über die Furchtlosigkeit des Mannes, der solchen Schritt in dieser unruhigen Zeit thue.

Auch als er von der Wartburg nach Wittenberg zurückgekehrt war, lagen dem gebannten und geächteten Mönche Heiratsgedanken fern. Zwar war sein Aufenthalt im großen Augustinerkloster, das fast alle Mönche verlassen hatten, höchst trostlos. In den weiten öden Räumen lebte er nur noch ganz allein mit dem Prior Eberhard Brisger. In all seinen Kämpfen und Arbeiten war er von aller Fürsorge und Pflege entblößt. Todmüde warf er sich abends auf sein Lager, das unbereitet geblieben war, wie er es den Morgen verlassen hatte. Keine liebende Hand war da, die dem Vielgeplagten ein wohnliches Heim schuf. Die Einkünfte des Klosters hatten nach der Auflösung desselben fast aufgehört. Luther litt Mangel; aber willig lebte er mit Verzicht auf bessere Nahrung, wenns sein mußte, allein von Brot und Wasser, um nur niemandem beschwerlich zu fallen.

Im Jahre 1524 zog er auch die Mönchskutte aus und legte den weltlichen langen schwarzen Rock des Gelehrten**) an, zu dem der Kurfürst ihm das Tuch geschenkt hatte. Als ihm aber berichtet wurde, daß eine edle dem Evangelium anhängende Frau, Argula von Staufen, durch Spalatin ihm die Mahnung zum Heiraten hatte zugehen lassen, schrieb er noch am 30. November dieses Jahres mit bezug hierauf an letzteren: „Ich wundere

*) Melanchthon war nicht Geistlicher, unterstand also auch nicht dem Gelübde der Ehelosigkeit.

**) Aus diesem Gewande ist später der Talar der evangelischen Geistlichen entstanden.

Digitized by Google

mich nicht, daß solches von mir geschwatzt wird, da man auch viel Anderes schwatzt. Du aber danke ihr in meinem Namen und sage ihr, ich sei wohl in des Herrn Hand als eine Kreatur, deren Herz er ändern und wieder ändern, töten oder lebendig machen kann in jedem Augenblicke. Wie aber mein Herz bisher gestanden hat und noch steht, wird es nicht geschehen, daß ich ein Weib nehme. — Mein Sinn ist fern vom Heiraten, da ich täglich den Tod erwarte". Eine Zeitlang bewegte er wohl damals den Gedanken, wie er später erzählt: „Dem Ehestande zu Ehren, wenn ich ja unversehens hätte sollen sterben, oder jetzt auf dem Totenbette wäre gelegen, wollte ich mir haben lassen ein frommes Mägdlein ehelich vertrauen, und derselbigen wollte ich darauf zween silberne Becher zum Mahlschatz und zur Morgengabe gegeben haben".

Dennoch keimte, ihm selbst unbewußt, das Verlangen einen eigenen Hausstand zu gründen. Die Mahnungen seiner Freunde, die Bitten seines alten Vaters mögen dazu beigetragen haben. Je mehr die Widersacher darauf warteten, daß er durch seine Ehe die Sache verderben werde, um so mehr mußte ihm gerade der freudige Muth wachsen, durch eigne That nach Gottes Wort selbst zu verwirklichen, was er so oft mit eigner Rede gepriesen, und wozu er anderen geraten hatte. Erst im Frühjahr 1525 trat er diesem Gedanken näher, und mitten in der Unruhe des Bauernkrieges reifte der Entschluß zur That. Im April 1525 schreibt er an Spalatin: „Sehet zu, daß ich, der ich an keine Ehe gedenke, euch, die ihr schon Bräutigam seid, nicht einmal zuvorkomme, wie Gott zu wirken pflegt, was man am wenigsten hofft", und schon am 4. Mai hören wir ihn in einem Briefe an den mansfeldischen Rath Rühel von „meiner Käthe" sprechen. Wie war er denn darauf gekommen gerade „seine Käthe" zu wählen?

Katharina von Bora aus einem alten adeligen, aber armen Geschlechte, geboren am 29. Januar 1499, war schon als Kind dem Kloster Nimptzsch bei Grimma übergeben und mit 16 Jahren bereits als Nonne eingesegnet worden. Als die evangelische Lehre auch bis in das Nonnenkloster drang, suchten neun Nonnen, darunter auch Käthe,

Digitized by Google

von den erzwungenen Gelübden, die man ihnen in ihrer Unerfahrenheit abgelockt hatte, frei zu werden. Nachdem sie bei ihren Verwandten vergeblich nach Hilfe ausgeschaut hatten, nahm sich auf ihr Bitten der Bürger und Ratsherr Leonhard Koppe in Torgau ihrer an, befreite mit Hilfe zweier Genossen die neun Nonnen in der Osternacht vom 4. zum 5. April 1523 durch List und brachte sie durch das Gebiet des der Reformation feindlichen Herzogs Georg glücklich nach Wittenberg. Luther berichtet am 10. April 1523 an Spalatin von diesen Nonnen, deren Namen er auch nennt, und bittet, daß den Armen vom kurfürstlichen Hofe aus Hilfe und Geldunterstützung wenigstens auf 8—14 Tage gewährt werde, bis sie bei ihren Verwandten untergebracht seien. Käthe fand eine Zuflucht in dem Hause des damaligen Stadtschreibers und nachmaligen Bürgermeisters Philipp Reichenbach, dessen Haus auf der jetzigen Bürgermeisterstraße in Wittenberg lag. Wie wenig Luther an eine Verlobung mit Käthe damals dachte, bezeugt der Umstand, daß er sich ernstlich bemühte, ihr einen wackeren Mann zu verschaffen. Später hat er einmal erzählt, daß, wenn er damals überhaupt ans heiraten gedacht hätte, er nicht Käthe, sondern eine andere der früheren Nonnen, Ave von Schönfeld, genommen hätte, da er seine Käthe für stolz gehalten habe. Zwischen dem Nürnberger Patricier Hieronymus von Baumgärtner und Käthe bestand anfangs eine Neigung, und Luther redete dem braven Manne noch neun Monate, ehe er selbst Käthe heiratete, zu dieser Verbindung zu. Aber Baumgärtner verheiratete sich anderweit.*) Nunmehr dachte Luther daran, Käthe an Kaspar Glatz, Pastor in Orlamünde, zu verehelichen. Käthe lehnte dieses Ansinnen entschieden ab, und ihr weibliches Gefühl traf hier das Richtige. Glatz hat sich später wenig ehrenhaft betragen, und wurde seines Amtes entsetzt. In ihrer Herzensangst suchte sie zur Vereitelung des Planes die Mithilfe Ams-

*) Im 17. Jahre seines Ehestandes schrieb noch Luther in einem Briefe an Baumgärtner scherzend: „Es grüßt dich ehrerbietigst deine frühere Flamme (ignis olim tuus.)“ Auch sonst neckte er seine Käthe mit dieser früheren Neigung.

Digitized by Google

dorfs, des Freundes Luthers, und dabei entschlüpfte ihr das naive Geständnis, wenn Amsdorf oder Luther sie zur Frau begehren würden, würde sie sich nicht weigern. Luther, dem das Wort hinterbracht wurde, nahm diese Aeußerung erst übel. Er hielt Käthe überhaupt, wie wir oben sahen, für stolz, und in der That spricht sich in ihren Worten ein ziemliches Selbstbewußtsein aus. Aber gewiß hat auch dieses Wort mitgewirkt, daß Luther Käthe von nun an mit anderen Augen ansah, so daß es ihm geschah, wie er erzählte, „daß der Herr ihn plötzlich, und während er an ganz anderes dachte, in den Ehestand hineinwarf." Mit keinem Menschen hat er sich beraten, aber „da ich meine Käthe wollte nehmen, sagte er später, da bat ich unsern Herrn Gott mit Ernst". Sein Blick wurde klar und sein Herz fest, und weil er es für gefährlich hielt, die Hochzeit lange aufzuschieben, „weil der Satan gern viel Hindernis und viel Gewirres macht durch böse Zungen", wofür er an andern Bekannten nur zu schlimme Beweise gesehen hatte, schritt er auch sofort zur That. Wie er mit seiner Käthe eins geworden ist, wissen wir nicht; wohl aber besitzen wir die Nachricht, daß er am 13. Juni (Dienstag nach Trinitatis 1525) seinen Freund Bugenhagen den Stadtpfarrer, Jonas den Probst des Allerheiligenstiftes (der Schloßkirche), Lukas Kranach den Maler und dessen Frau und den juristischen Professor Apelt, einen früheren Domherrn, der auch eine Nonne geheiratet hatte, zu sich in seine Wohnung bat, woselbst er sich vor ihnen mit Käthe vermählte.*) Bugenhagen war es jedenfalls, der in der damals üblichen Weise, wie sie Luther in seinem Traubüchlein beschreibt, nach ihrem Jawort die Hände des Paares zusammenfügte und sie im Namen des dreieinigen Gottes zusammensprach. Gebet und Gottes Wort haben dabei selbstverständlich nicht gefehlt.**) So ward Käthe

*) Nicht in Reichenbachs Haus, wie vielfach später berichtet wurde.

**) In Nachbildungen ist vielfach ein Ring verbreitet, der künstlich gearbeitet, das Bild des Gekreuzigten nebst den Marterwerkzeugen auf seiner Rundung trägt. Die Inschrift im Innern lautet: D. Martino Luthero Catharina von Boren 13. Jun. 1525. Daß er bei der so schnell vollzogenen Trauung gebraucht sein sollte,

Digitized by Google

Luthers teures, eheliches Weib. Tags darauf hielt Luther mit seinen Freunden ein kleines Frühmahl, wozu der Magistrat auf die frohe Kunde, die in der kleinen Stadt bald verbreitet war, einen Ehrentrunk von sechs Kannen Frankenwein sandte. Der übliche öffentliche feierliche Kirchgang des Paares, bei dem Gebet und Segnung am Altar erfolgte, geschah bald darauf, wie uns Mathesius*) erzählt. Vierzehn Tage nach der Trauung veranstaltete Luther in seinem Hause eine größere Feier mit einem Hochzeitsmahle. Mit bestem Humor lud er einen größeren Freundeskreis dazu ein. „Es ist ohne Zweifel, mein abenteuerlich Geschrei vor euch gekommen," schreibt er z. B. an den kurfürstlichen Marschall von Dolzig, „als sollt ich ein Ehemann geworden sein. Wiewohl mir dasselbige fast seltsam ist und selbst kaum glaube, so sind doch die Zeugen so stark, daß ichs denselben zu Dienst und Ehren glauben muß und fürgenommen (habe), auf nächsten Dienstag mit Vater und Mutter samt andern guten Freunden dasselbe zu versiegeln und gewiß zu machen." Neben den alten Eltern, als den edelsten Ehrengästen, durfte unter den mancherlei Freunden auch der wackere Leonhard Koppe nicht fehlen, der Käthe einst mit ihren Genossinnen aus

ist kaum glaublich. Wahrscheinlich hat Luther ihn nachträglich von seiner Käthe zur Erinnerung an den Tag erhalten. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde dieser Ring in seiner Nachbildung hie und da in adeligen lutherischen Familien als Verlobungs- und Trauring verwendet. In den Jubiläumsjahren 1817 und 1883 ist er vielfach nachgebildet worden. Der echte Ring wird wohl nicht nachweisbar sein. — In Braunschweig ist auch noch ein Doppelring, aus zwei in einander gefügten Reifen bestehend. Der eine Reif, mit einem Diamant geschmückt, enthält die Buchstaben D. M. L., der andere mit einem Rubin die Buchstaben C. v. B. Auf der innern Fläche der Reifen steht je eine Hälfte des Spruches: Was Gott zusammenfügt, soll kein Mensch scheiden. Wahrscheinlich ist auch dies ein nachträgliches Geschenk Luthers an seine Käthe, oder eines Freundes an Luther. Die Abbildungen findet man bei Köstlin, Luthers Leben S. 363. — Auf der Lutherhalle in Wittenberg befinden sich als Geschenk des Prinzen Karl von Preußen noch zwei Goldreifen als „Verlobungsringe" Luthers mit Käthe. Beide sind gewißlich nicht angewendet gewesen, da eine Verlobung vor der Trauung wohl nicht stattgefunden hat.

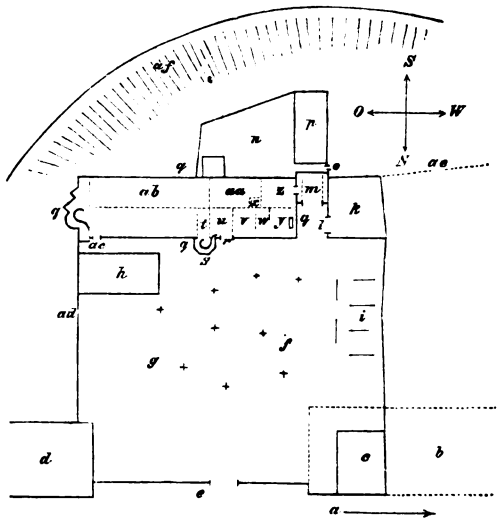
*) Tischgenosse Luthers, später Pastor in Joachimsthal in Böhmen, gab „Luthers Leben" in Predigten heraus.

Digitized by Google

dem Kloster befreit hatte. Der Rat der Stadt Wittenberg hatte für das Mahl einen Eimer Eimbecker Bier geschenkt. Die Universität schenkte einen kunstvoll gearbeiteten Becher, in dem der das Amt eines Mundschenks verwaltende frühere Mönch Johannes Pfister (später Prediger in Fürth) den Wein kredenzte. Einer der nächsten Freunde Luthers fehlte aber an diesem Tage, wie er auch schon bei der Trauung nicht anwesend gewesen war — Melanchthon. Sein ängstliches Gemüt konnte sich nicht in den kühnen Schritt finden. Zwar hatte er sich nach der ersten Ueberraschung soweit gefaßt, daß er einem Freunde zur Teilnahme an Luthers Hochzeitsfeier zuredete. Aber er fürchtete zu sehr den Triumph der Feinde. Hatte doch der Jurist Hieronymus Schurf gesagt: „Wenn dieser Mönch ein Weib nähme, so würde die ganze Welt und der Teufel selber lachen und er all seine Sache verderben.“ Luther dagegen schrieb schon drei Tage nach seiner Trauung zuversichtlich an Spalatin: „Ich habe mich so gering und verächtlich durch diese Heirat gemacht, daß ich hoffe, die Engel lachen und die Teufel weinen.“ Der Anstoß, den die Heirat bei vielen erregte, beunruhigte ihn so wenig, daß er vielmehr sagte: „Wenn wirklich meine Ehe ein Werk Gottes ist, so ists kein Wunder, daß an ihr das Fleisch sich ärgert. Wenn die Welt nicht an uns irre würde, würde ich an der Welt irre werden und fürchten, daß unser Thun nicht nach Gottes Willen sei. Ich habe nicht ein Weib genommen, um ein langes Leben zu führen, sondern (weil ich mein Ende nahe glaube) damit ich meine Lehre, die vielleicht gar bald nach meinem Tode wieder mit Füßen getreten wird, durch eigenes Beispiel für die Schwachen als eine gefestigte hinterlasse.“

Die Wohnung war bei der Hochzeit für das Paar vorhanden. Das große dreistöckige Augustinerkloster, in dem Luther bereits während seines gesamten Wittenberger Aufenthalts (seit 1508) gelebt hatte, war ihm vom Kurfürsten nebst Hof und Garten als „Freihaus“ geschenkt worden, und wurde von den Nachfolgern ihm wiederholt als Eigentum bestätigt. Der beigefügte Plan zeigt uns das Haus in seinem Hauptstockwerke (eine Treppe hoch).

Digitized by Google



a Collegienstraße.
b Häuser in der Collegienstraße.
c Bruno Brauers Haus mit kleinem Hofraum, das Luther später kaufte.
d „Des Rymers Häuslein an dem Thore".
e Eingang.
f Hof.
g früherer Klosterkirchhof.
h altes Klosterkirchlein, in dem Luther zuerst gepredigt hat; es wurde 1542 abgerissen wider Willen Luthers.
i Ställe.
k Brauhaus.
l Brauthor.
m viereckiger Turm mit Thordurchgang; im ersten Stock war das Studierzimmer Luthers.
n Garten.
o Thür in der Mauer.
p „Das hintere neue Haus".
q Das eigentliche Lutherhaus im ersten Stockwerk.
r Haupteingang, seit 1540 mit Sandsteinportal versehen.
s Turm mit Treppenaufgang.
t Flur im ersten Stock.
u Vorzimmer.
v Familienzimmer (sog. Lutherstube).
w Stube.
x Feuerungsraum für den Ofen in Stube *v*.
y Zimmer mit Fallthür zu den unteren Wirtschaftsräumen.
z Zimmer mit Thür zum Studierzimmer Luthers (*m*).
aa Vorlesungssaal.
ab Großer Saal, später Aula der Universität.
ac Nebeneingang mit schmaler Wendeltreppe.
ad u. *ae* Stadtmauer.
af Wall.

Der Plan ist entnommen dem Schriftchen: Stein, Geschichte des Lutherhauses 1883. Wittenberg. Herrosé.

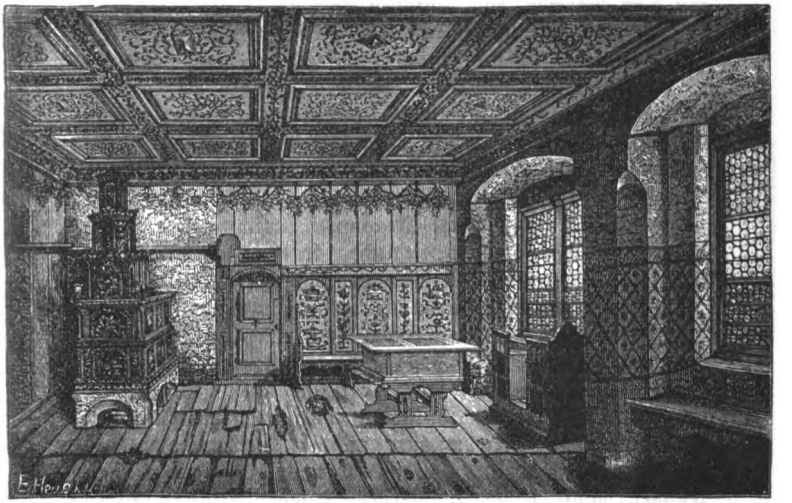
Digitized by Google

Luther durfte erfahren, was er später mit dem Worte preist: „Eigen wat, gut ist dat.“ Es war freilich zunächst kein behaglicher Aufenthalt. Die vielen großen öden Räume waren vernachlässigt, und das Haus nur zu zwei Dritteilen überhaupt ausgebaut. Luther hat nach und nach viel bauen müssen, wozu öfters der Rat der Stadt ihm größere Posten an Kalk und Steinen schenkte. Im ersten Jahre der Hochzeit finden wir schon eine derartige Gabe, jedenfalls zur notwendigen Wohnlichmachung des neuen Heims.

Das eigentliche Hauptgebäude steht noch heute. An dasselbe schloß sich ein Turmgebäude (m) an, mit einer Durchfahrt zu ebener Erde. Ueber dieser Durchfahrt war das Stockwerk mit dem Hauptgebäude durch eine Thür verbunden (zwischen z und m). Hier befand sich vorspringend nach dem Wall der Stadt und mit dem Blick auf die dahinter fließende Elbe das Studierzimmer Luthers, der gleiche Raum, der auch früher seine Zelle während des Mönchtums gewesen war, aus der er, wie er später erzählt, „das Papsttum gestürmt habe.“ Schon zu seinen Lebzeiten mußte Luther den Abbruch dieses Turmes und den Verlust seines Stübleins wegen der erweiterten Befestigung Wittenbergs fürchten. Nach seinem Tode ist der Turm wirklich beseitigt worden. Die Räume des Hauptgebäudes haben heutigen Tags in erneuerter Gestalt die Sammlungen der sog. Lutherhalle in sich aufgenommen. In seiner ursprünglichen Weise hat sich nur noch das große nach dem Hofe zu gelegene eigentliche Familienzimmer (v) erhalten. Wer würde nicht noch heute beim Eintritt in diese einfache und doch mit feinem Geschmack hergerichtete echt deutsche „Wohnstube“ bewegt? Die mit Holz bekleideten und mit Blumengewinden und andern Verzierungen gemalten Wände, die holzgetäfelte mit ähnlichen Zierraten geschmückte Decke geben das Gefühl echter Behaglichkeit. Die Fensterrahmen sind noch dieselben von Luthers Zeit her. Sie schließen die vielen runden Butzenscheiben ein, von denen eine größere Anzahl wohl auch noch aus der damaligen Zeit herrühren. Kleine Schiebfensterchen ermöglichen es, einige der undurchsichtigen runden Scheiben bei Seite zu schieben, um ungehindert den Hof

Digitized by Google

überschauen zu können. Da steht noch der große quadratische Familientisch, im Innern zur Aufbewahrung der täglichen Gebrauchsgegenstände mit vielen einzelnen Fächern versehen, die sich aber nur erschließen, wenn man die große Tischplatte vom Untergestell weit zurückschiebt. An dem Fenster befindet sich ein sehr einfacher Holzsitz mit Lehne für die Hausfrau, in welchem ein Schränkchen angebracht ist. Davor steht eine sitzartige Erhöhung, ebenfalls im Innern mit einem Schränkchen versehen, die jedenfalls die Stelle



unseres Nähtisches vertrat. Einfache Bänke ziehen sich an den Wänden hin. Darüber hin sind vorspringende Bretter angebracht, auf denen Gefäße und anderes Gerät standen. Unter diesen vorspringenden Brettern befinden sich Anhängsel zum Aufhängen von Kleidern. Die Dielen der Stube sind zum teil noch dieselben, auf denen Luthers Fuß wandelte.*)

*) Der schöne pyramidenförmige Kachelofen mit den Bildern der Evangelisten und den schönen Künsten ist wohl erst späterer Herkunft.

Digitized by Google

In diesem Raume hat unser Luther mit den Seinen manches Jahr in Freud und Leid durchlebt, hier hat er im Kreise der Lieben sich immer wieder neue Kräfte geholt zu den großen Kämpfen, die ihm oblagen, hier hat er den ganzen Reichtum, die ganze Tiefe seines köstlichen Innern entfaltet, hier ist er mit den Kindern ein Kind gewesen, hier hat er sich mit den Freunden bei fröhlichem Mahle erquickt nach des Tages Last und Hitze, von hier aus hat er auch liebe Tote hinausgetragen und manche Thräne geweint, aber auch manche Thräne getrocknet, der Mann mit dem warmen, echt deutschen Herzen!

Blicken wir näher ins Haus. Da zieht vor allem die Hausfrau unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie ist $15^1/_4$ Jahr jünger, als ihr Gatte, 26 Jahre alt, als sie heiratete. Erasmus nennt sie „wunderhübsch", und meint, Luther habe sich durch ihre Schönheit fangen lassen. Nun, Käthe in allen Ehren, aber nach den mancherlei Bildern, die wir Kranach verdanken, wäre es unverantwortliche Schmeichelei, wollte man Erasmus' Ansicht teilen. Die Bilder geben uns eine stattliche, kräftige, gesunde Erscheinung mit rundem Gesicht, freier heiterer Stirn, einer Stumpfnase, vorstehenden Backenknochen und von der Nase aus etwas nach oben geschlitzten Augen. „Wunderhübsch" oder gar schön? Nein, das ist sie gewiß nicht, aber treuherzig und klug schauen die Augen uns an. Luther hatte sich nicht durch ihre Persönlichkeit unbesonnen fangen lassen. „Ich bin nicht verliebt, auch nicht in Leidenschaft, aber ich liebe mein Weib," schreibt er nach der Hochzeit und zeichnet damit seinen nüchternen, ruhigen Sinn. Luther hatte auch nicht etwa eine gelehrte Frau heiraten wollen. „Es ist kein Rock oder Kleid, das einer Frau oder Jungfrau übler ansteht, als wenn sie klug will sein." Die Hauswirtschaft scheint ihr auch vertrauter gewesen zu sein, als der Schreibtisch. Luther klagt scherzend in einem seiner Briefe an sie über ihre Säumnis im Briefschreiben. „Ich habe der Kinder Briefe gekriegt, aber von Euer Gnaden habe ich nichts gekriegt; werdet jetzt auf die vierte Schrift, ob Gott will, einmal antworten mit Eurer gnädigen Hand." Auch über ihre orthographischen Schnitzer scherzte er, wenn

Digitized by Google

sie z. B. statt Katechismus „Kattegisſemam“ ſchrieb. Aber einen klaren Verſtand, ein feines, auf echt weiblichem Gemütsleben beruhendes Verſtändnis auch für die großen Angelegenheiten ihres Mannes und ein warmes Herz für die Nöte der Zeit, das beſaß Käthe. An irdiſchen Schätzen hat ſie freilich ihrem Manne nichts mitgebracht. Der Kurfürſt hatte zur Ausſteuer 100 Gulden gegeben. Dazu kamen noch 20 Gulden als Geſchenk des Rates der Stadt am Hochzeitstage für die Hauswirtſchaft. Später ſchenkte der Rat Käthen auch noch ein Stück der beſonders wertgeſchätzten ſchwäbiſchen Leinwand.

Wunderſeltſam war es dem neuen Ehemanne anfangs zu Mute, als er ſo plötzlich in den Eheſtand „hineingeworfen war.“ „Im erſten Jahre der Ehe, ſagte er, hat einer ſeltſame Gedanken. Wenn er über Tiſche ſitzt, ſo gedenkt er: vorhin warſt du allein, nun aber biſt du ſelbander.“ Es iſt ein freundliches Bild, wenn wir im erſten Jahre der Ehe die ſchmucke Hausfrau ſpinnend an der Seite des in Arbeiten verſunkenen Gatten ſitzen ſehen. Emſig iſt ſie darauf bedacht, irgend ein Geſpräch anzuknüpfen, und unterbricht plötzlich den mit ganz anderen Dingen Beſchäftigten, da ſie kein paſſenderes Geſprächsthema findet, mit der tiefſinnigen Frage: „Herr Doktor, iſt der Hochmeiſter von Preußen des Markgrafen Bruder?“

Luther fühlte ſich überaus glücklich im Beſitz ſeines geliebten Weibes. Davon ſind unzählige Lobſprüche auf den Eheſtand Zeugnis, denen man die eigenſte Erfahrung anmerkt. „Ich bin, bleibe und ſterbe im Lob des heiligen Eheſtandes“, ſo hat er im Kreiſe der Seinen bekannt. Von ſeiner eigenen Ehe ſpricht er in den beglückteſten Worten im Scherz und Ernſt. „Ich habe ein fromm getreu Weib, auf welches ſich des Mannes Herz verlaſſen darf, wie Salomo ſpricht: Sie verdirbt mir nichts.“ Als einſt Kranach Käthe gemalt hatte, freute ſich Luther herzlich und ſagte: „Nun will ich auch den Mann dazu malen laſſen und ſolche zwei Bilder gen Mantua aufs Concilium ſchicken und die heiligen Väter allda verſammelt fragen laſſen, ob ſie lieber haben wollten den Eheſtand oder das eheloſe Leben der Geiſtlichen.“ Und nun quoll

Digitized by Google

sein Mund beim Anblick des Bildes über im Lob des Eheſtandes. „Ich achte ſie teurer, ſagt er ein andermal, denn das Königreich Frankreich und der Benediger Herrſchaft, denn mir iſt ein fromm Weib von Gott geſchenkt und gegeben, wie ich auch ihr.“ „Die höchſte Gnade und Gabe auf Erden iſt ein fromm freundlich, gottesfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebſt, der du darfſt all dein Gut und was du haſt, ja dein Leib und Leben vertrauen.“ — „Käthe, fügt er fröhlich hinzu, du haſt aber auch einen frommen Mann, der dich lieb hat, du biſt eine Kaiſerin.“ „Ich habe meine Käthe lieb, ja ich habe ſie lieber als mich ſelber, das iſt gewißlich wahr.“ In ſeinen älteren Tagen ſagte er: „Wenn ich ein junger Mann wäre, ſo wollte ich doch, wenn mir gleich eine Königin nach meiner Käthe angeboten würde, lieber ſterben, als zum zweiten Male mich verehelichen. Ich kann keine gehorſamere Frau bekommen, ich müßte mir denn eine aus Stein hauen laſſen.“ In ſeinem Teſtament vom Jahre 1542 bezeugt er ſeiner Käthe, daß ſie ihn „als ein fromm, treu, ehelich Gemahl allezeit lieb, wert und ſchön gehalten.“ Einmal nennt er ſeine Käthe „den Morgenſtern von Wittenberg.“ Das ſind nur einige aus vielen herausgewählte Zeugniſſe.

Käthe übte einen wohlthuenden ſänftigenden Einfluß auf den ſtürmiſchen Luther aus, ſo daß ſelbſt Erasmus, der doch nicht gut auf Luther zu ſprechen war, bekennen mußte: „Dr. Martinus fängt an, nach der Hochzeit milder zu werden, er wütet nicht mehr mit der Feder.“

In dieſer Ehe iſt nichts überſpanntes, nichts gemachtes, nichts verzärteltes, alles iſt geſund, kräftig, wahr, nüchtern.

Man hat der guten Käthe Herrſchſucht vorgeworfen; und doch bezeugt Luther von ihr: „ſie hat mir gedient nicht blos wie ein Eheweib, ſondern auch wie eine Magd.“ Man hat manches mißverſtanden und übertrieben. Luther nennt ſie ja oft ſcherzweiſe in ſeinen Briefen „Herr Käthe,“ „mein Herr und Moſes Käthe.“ Das iſt ein Scherz, der ſich ſogleich als ein ſolcher verrät. Dennoch — etwas Ernſt iſt auch in dem Scherzwort des „Herrn Käthe.“

Digitized by Google

Kein Zweifel, Käthe hat einen sehr entschiedenen Willen gehabt, und etwas Selbstbewußtes, ja männlich Herbes tritt manchmal in ihrem Charakter zu Tage. Ihre Wünsche suchte sie öfters auch ihrem Manne gegenüber mit Bitten, ja selbst mit Thränen durchzusetzen, und ihre Zunge zeigte sich dabei sehr geläufig. „Die Weiber, sagt Luther, sind von Natur sehr beredt und können die Rhetorikam (die Redekunst) sehr wohl, welche doch die Männer mit großem Fleiß lernen und überkommen haben. Sie übertreffen Ciceronem, den beredtesten der Redner, und was sie mit Wohlredenheit nicht können zu Wege bringen, das erlangen sie mit Weinen." Darum schreibt auch Luther einmal in der Aufschrift eines Briefes: „Meinem lieben Herrn Katherin Lutherin, Doktorin und Predigerin zu Wittenberg." Einem Engländer, der einst bei Luther speiste und der deutschen Sprache nicht sehr mächtig war, riet er scherzend: „Ich will euch mein Weib zum Präceptor geben, die soll euch die deutsche Sprache fein lehren, denn sie ist sehr beredt, kann es so fertig, daß sie mich damit weit übertrifft." Ein andermal unterbricht er die Worte Käthes mit der Frage: ob sie auch vorher ein Vaterunser gebetet habe, ehe sie so viele Worte predigen wolle. „Aber die Weiber beten nicht, ehe sie anfangen zu predigen, sonst würden sie vom Predigen abstehen, und es unterwegen lassen, oder, da sie Gott gleich erhörete, so würde er ihnen das Predigen verbieten." Ein andermal hören wir ihn klagen: „Ich muß Geduld haben mit dem Papste, ich muß Geduld haben mit den Scheerhänsen, ich muß Geduld haben mit dem Gesinde, ich muß Geduld haben mit Katharine von Bora." „Wenn ich noch einmal sollt freien, so wollte ich mir ein gehorsam Weib aus einem Stein hauen, sonst habe ich verzweifelt an aller Weiber Gehorsam."

Dabei aber müssen wir bedenken, daß Luthers stürmisch gewaltige Natur, der ein gutes Teil Eigensinn auch im täglichen Leben sich zugesellte, es auch der Frau gerade in der Haushaltung nicht leicht machte. Wir werden von diesem letzteren Gebiet des häuslichen Lebens später noch zu berichten haben, müssen aber zuvor noch die übrigen Hausbewohner kennen lernen.

Digitized by Google

Ein Jahr nach der Hochzeit, am 7. Juni 1526 konnte Luther den Freunden melden, daß ein „kleines Lutherchen“ (Lutherculus) angekommen sei. Die Leute glaubten, weil Luther so viele Neuerungen in die Welt gebracht habe, werde er nun auch seinem Sohne einen ganz ungewohnten Namen geben. Luther nannte aber seinen Erstgeborenen Johannes, weil „die gebräuchlichsten Namen die besten seien.“ Welch eine neue Welt ging ihm in dem eigenen Kinde auf! Mit inniger Freude beobachtete er die körperliche und geistige Entwickelung des kleinen Menschenkindes und versäumte nicht in seinen Briefen an die Freunde von jedem Fortschritt zu berichten, z. B. von der Freude des Kindes über die erste geschenkte Klapper, von der unliebenswürdigen Laune Hänschens während des Zahnens, von den ersten selbständigen Gehversuchen, die der kleine Hans dazu ausnutzte, jeden Winkel der Stube der Reihe nach zu einem nicht gerade bestimmungsmäßigen Zwecke aufzusuchen u. s. w. Am 10. Dezember 1527 ward ihm sein zweites Kind Elisabeth geboren, das schon am 3. August des folgenden Jahres starb. Als Ersatz gebar ihm Käthe am 4. Mai 1529. Magdalenen, die ihm auch noch bei seinen Lebzeiten entrissen werden sollte. Nach ihr wurden ihm noch geboren: Martin (am 9. November 1531), der seinen Namen wegen der Nähe von des Vaters Geburtstag und zu Ehren des heiligen Martin, wie der Vater, erhielt, sodann Paulus (den 28. Januar 1533), welchem er dem Apostel, dem er soviel verdankte, zu Ehren den Namen gab, und endlich Margarethe, (am 27. Dezember 1534).

Luther schlägt den Segen der Kinder für das häusliche Leben sehr hoch an. „Sie sind das lieblichste Pfand in der Ehe, sie binden und erhalten das Band der Liebe.“ Als einst Justus Jonas einen schönen Zweig mit Kirschen über den Tisch gehänget hatte zum Gedächtnis der Schöpfung, und lobte den herrlichen Segen Gottes an solchen Früchten, sagte Luther: „Warum bedenket ihr das nicht viel mehr an euren Kindern, als eures Leibes Früchten, welche übertreffen und schöner, auch herrlichere Kreaturen Gottes sind, als aller Bäume Früchte.“

Digitized by Google

Er ist in Liebe und Strenge den Kindern der treueste Vater gewesen. Er kommt einmal in der Aufzählung seiner Kinder auf das zu der Zeit jüngste zu sprechen. „Mein Martinchen ist mein liebster Schatz, und solche Kinder bedürfen der Eltern Liebe und Sorge wohl, daß ihrer fleißig gewartet werde. Hänschen, Lenchen können nun reden, bedürfen solche Sorge so groß nicht. Darum steiget die Liebe der Eltern allezeit und einfältig niederwärts, mehr denn aufwärts, zu denen, so am neulichsten geboren sind." Niemals verreiste er, ohne ihnen etwas mitzubringen. Als er einst in Torgau trotz emsigen Suchens auf dem dort abgehaltenen Jahrmarkte nichts Passendes für die Kinder hatte finden können, bat er brieflich seine Käthe, für Vorrat an Geschenken bei seiner Rückkehr zu sorgen. Goldene Worte sind aus diesem Verkehr mit den Kindern und der Beobachtung ihres Treibens geflossen. Als er einst seine Kinder mit leuchtenden Augen und schmunzelnden Mienen um den Tisch stehen sah, auf den Käthe die eingeernteten Pfirsichen gelegt hatte, sagte er: „Wer da sehen will das Bild eines, der sich auf Hoffnung freut, der hat hier ein recht Konterfei. Ach daß wir den jüngsten Tag so in Hoffnung könnten ansehn!" Einst sieht er seinem dreijährigen Söhnchen zu, wie es spielt und mit sich selbst plaudert. „Dies Kind sagt er, ist wie ein Trunkener, es weiß nicht, daß es lebet, lebt gar sicher und fröhlich dahin, springt und hüpft. Solche Kinder sind gern in großen und weiten Gemächern und Wohnungen, wo sie Raum haben." Und er zieht das Kind an sich, herzt und küßt es: „Du bist unseres Hergotts Närrchen, unter seiner Gnade und Vergebung der Sünden, nicht unter dem Gesetz. Du fürchtest dich nicht, bist sicher und bekümmerst dich nicht; wie du es machst, so ist es unverdorben." Mit Rührung konnte er den kindlichen Spielen zuschauen. So sagte er einst beim Anblick seines Martinchen, das mit einer Puppe spielte und mit ihr plauderte: „Also wären wir im Paradiese gesinnt gewesen, schlicht, einfältig, aufrichtig, ohne alle Bosheit und Heuchelei, und wäre rechter Ernst gewesen, wie dies Kind von Gott redet und ist deß gewiß. Darum sind solche natürliche Possen

Digitized by Google

und Scherze die allerbesten an Kindern, das sind die lieblichsten Närrlein. Angenommener Scherz und Possenwerke von den Alten hat solche Gnade nicht, fließt und gefällt nicht so wohl, denn was gefärbt und erdichtet ist, das verlieret Gunst, haftet nicht und macht weniger Lust, als das, so von Herzen natürlich zugeht. Darum sind die Kinderlein die feinsten Spielvögel, die reden und thun alles einfältig von Herzen und natürlich." Mit tiefer Bewegung erquickte er sich an dem einfältigen Glauben der Kinder, die sich den Himmel und Gott als ihren Vater mit ihrer kindlichen Einbildungskraft ausmalten. So kann es uns nicht wunder nehmen, wenn auch die Kleinen ohne Scheu vertrauensvoll sich ihm erschließen. Sein Töchterchen Magdalene sitzt ihm auf dem Schooß. „Lenchen, fragt er, was wird der heilige Christ bescheeren?" Da weiß das sinnige fromme Kind von allerlei köstlichem Spielwerk zu erzählen, aber auch von einem frommen Herzen und von dem lieben Vater droben, so daß Luther gerührt ausruft: „Die Kinder haben so feine Gedanken von Gott, daß er im Himmel und ihr lieber Vater und Gott ist," und als Käthe ihm noch sein Martinchen dazu bringt, fährt er gerührt fort: „Ich wollte, ich wäre im Kindesalter gestorben. Da wollte ich alle Ehre darum geben, die ich habe oder noch bekomme in der Welt."

Für die Zukunft seiner Kinder war er ohne Sorgen. In seinem kindlichen Glauben legte er sie getrost seinem himmlischen Vater ans Herz. Als ihm einst sein Kind vor dem Zubettgehen noch gebracht wurde, segnete er es mit den Worten: „Geh nur schlafen, liebes Kindchen, und sei fromm. Geld will ich dir nicht lassen, aber einen reichen Gott will ich dir lassen." Wie viel hat Luther sich mit seinen Kindern beschäftigt, wie ist er doch nach seinen Worten, „ob er gleich ein alter Doktor der heiligen Schrift war, nicht aus der Kinderlehre gekommen," und hat mit seinem Hänschen und Lenchen täglich den Katechismus gelernt und getrieben. Als er im Jahre 1530, in jener schweren Zeit während des Augsburger Reichstags, auf der Veste Koburg weilte, da machte er sich, während die schwersten Sorgen für die Sache des Reiches Gottes auf ihm lasteten, zu

Digitized by Google

seiner eigenen Erfrischung und um seinen Kindern eine Freude zu bereiten, über die Fabeln des Aesopus und, wie Mathesius uns berichtet „reiniget und schmücket sie mit guten und derben deutschen Worten und schöner Auslegung oder sittlichen Lehren.“ Das köstlichste Zeugnis seines kindlichen Gemütes ist der ebenfalls in jener schweren Zeit etwa am 19. Juni 1530 von der Koburg an sein vierjähriges Hänschen geschriebene Brief, der auch hier seine Stelle finden muß:

Gnade und Friede in Christo, mein liebes Söhnchen. Ich sehe gern, daß du wohl lerneſt und fleißig beteſt. Thu also, mein Söhnchen, und fahre fort; wenn ich heimkomme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen.

Ich weiß einen hübschen lustigen Garten, da gehen viele Kinder innen, haben güldene Röcklein an und lesen schöne Äpfel unter den Bäumen, und Beeren, Kirschen, Spilling*) und Pflaumen, singen, springen und sind fröhlich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldnen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, deß der Garten ist, weß die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänsichen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Äpfel und Birnen essen möchte, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: wenn er gern betet, lernt und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost**) auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen. Und er zeigte mir dort eine freie Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gegessen hatten. Darum konnte ich des Tanzes nicht erharren und sprach zu dem Manne:

*) Eine Art gelber Pflaumen.
**) Söhne von Melanchthon und Justus Jonas.

Digitized by Google

Ach lieber Herr, ich will flugs hingehen und das alles meinem lieben Söhnlein Hänsichen schreiben, daß er ja fleißig bete und wohl lerne und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme, aber er hat eine Muhme Lene, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja sein, gehe hin und schreibe ihm also.

Darum, liebes Söhnlein Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiermit sei dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhme Lenen*), und gib ihr einen Kuß von meinetwegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater

Martinus Luther.

Aber Luther war auch ein strenger, wenn auch kein harter Vater. So lieblich er mit den Kindern scherzte, so ernst hielt er auf Zucht. Sein Grundsatz bei der Erziehung war: Man müsse strafen, aber so, daß der Apfel jedesmal bei der Rute liege, d. h. die Kinder müßten merken, daß man es wohl mit ihnen meine. Er selbst hatte ja die Gefahr allzu harter Erziehung in seiner Jugend erfahren. Als rechter Erzieher machte er auch einen Unterschied nach der besonderen Artung der Kinder. Anders verfuhr er mit seinem Hans, der schon als Knabe eine ungefügere Natur hatte, als mit seinem Magdalenchen. „Wie werden die Kinder verderbt, wenn man ihnen ihren Willen läßt und strafet sie nicht. Darum will ich, daß man meinem Hans nichts nachsehe, ich scherze auch nicht so viel mit ihm, als mit meiner Tochter.“ Einst hatte sich sein Hans vergangen, und nachdem er ihn tüchtig gestraft hatte, ließ er ihn drei Tage nicht vor sich kommen, bis er ihn um Verzeihung bat. Da die Mutter, auch Dr. Jonas und Dr. Teutleben für den armen Sünder baten, erwiderte er: „Ich wollte lieber einen toten Sohn haben, als einen ungezogenen. St. Paulus hat nicht vergeblich gesagt, daß ein Bischof soll ein solcher Mann sein, der seinem Hause wohl vorstehe und wohlerzogene

*) Ueber Muhme Lene s. unter S. 24.

Google

Kinder habe, auf daß andere Leute davon erbauet, ein gut Exempel nehmen und nicht geärgert werden." Als aus dem Hänschen ein Hans geworden war, hielt es Luther für geraten, ihn aus dem Hause zu thun. Zwar beaufsichtigte er selbst die Arbeiten seiner Kinder, hielt ihnen auch einen jungen Theologen als Hauslehrer, aber Hans bedurfte einer straffen Erziehung, zumal die Mutter den Knaben auch etwas verhätschelte und das Leben im Hause zu unruhig war. Luther vertraute ihn dem Schullehrer Markus Crodel in Torgau an, bei dem er so gut wie im Elternhause aufgehoben war. Den zukünftigen Beruf seiner Söhne wollte Luther nach ihrer Eigenart bestimmen und äußerte einmal, wer studieren wolle, den sollten Jonas und Melanchthon haben, wer mit der Hand arbeiten wolle, den wolle er zu einem Bauer fertigen, wer aber unter ihnen ein Krieger sein wolle, den wolle er Hans Löser dem Erbmarschall zuschicken. Hans studierte später Jurisprudenz, ging auch zu diesem Zwecke nach dem Tode des Vaters nach Königsberg und wurde durch die Fürsorge des Herzogs Albrecht von Preußen daselbst unterhalten. Er ist später Kanzleirat des Herzogs Johann Friedrich in Weimar geworden. Luthers Sohn Martin studierte Theologie, heiratete später, ohne in ein Amt zu treten, und lebte als Privatmann in Wittenberg, woselbst er schon im 34. Jahre seines Lebens starb. Der bedeutendste von Luthers Söhnen war Paulus. Von ihm hatte einmal der Vater gesagt: „Paulus soll wider die Türken." Als aber der Vater starb, war er ein kränklicher schwächlicher Knabe von 13 Jahren, der musikalisch zwar gut beanlagt war, aber wenig Gaben zum Studium zeigte. Erst später entfaltete sich seine Tüchtigkeit, als er Medicin studirte. Er wurde ein geachteter Arzt zuerst am Hofe zu Gotha, dann Leibarzt bei dem Kurfürsten zu Brandenburg, und zuletzt ging er in gleicher Eigenschaft an den Hof des Kurfürsten August nach Dresden. Von Luthers Töchtern überlebte den Vater nur Margarethe. Sie heiratete nach dem Tode Luthers einen Herrn von Kunheim, von welcher Familie noch directe Nachkommen vorhanden sind. Dagegen stammen die Familien, welche

Digitized by Google

den Namen „Luther“ tragen und in das Geschlecht des Reformators gehören, von einem Bruder Luthers ab.

Zu den Hausbewohnern gehörte auch das zahlreiche Gesinde. Aus eigener Erfahrung heraus hat Luther in den Katechismus „fromm Gesinde“ als wichtigen Teil des täglichen Brotes aufgenommen. In dem Bewußtsein, daß „der Teufel ein scharf Auge auf ihn habe, damit er seine Lehre verdächtig mache, oder ihr einen Schandfleck anhänge,“ hielt er als guter Hausvater ein wachsames Auge über den Dienstboten offen. Schwere Erfahrungen blieben ihm auch auf diesem Gebiet nicht erspart. Besonders war es im Jahre 1541 eine Person, die sich Rosine von Truchseß nannte und früher Nonne gewesen sein wollte, welche Luther viel Not machte. Von Käthe in das Hauswesen und für die Kinder aufgenommen, erwies sie sich als eine ganz lügnerische und liederliche Person und bereitete noch nachträglich durch böse Nachrede Luther viel Aergernis.

Zu den lieben Hausbewohnern gehörte aber vor allem auch „Muhme Lene“, die wir schon oben in dem Brief an Hänschen kennen gelernt haben. Sie war die Tante seiner Frau väterlicherseits, früher auch Nonne in demselben Kloster mit Käthe gewesen, woselbst sie der Krankenstube als Siechenmeisterin vorgestanden hatte. Im Hause Luthers lebte sie wie eine liebe Großmutter der Kinder. Auch hatte Luther lange Zeit zwei elternlose Nichten, Töchter seiner in Mansfeld verheiratet gewesenen Schwester, Lene und Else Kaufmann bei sich im Hause. Else machte ihm in der Erziehung manche Not, so daß er sie Veit Dietrich*), der um sie warb, nicht geben wollte, weil sie noch besser gezogen werden müsse. Später (1538) hat er sie einem braven Witwer, Magister Ambrosius Berndt, einem Beamten an der Universität vermählt. An Luthers Geburtstag hatten sie die Verlobung gefeiert. Die Hochzeit wurde ebenfalls von ihm in seinem Hause ausgerichtet, zu der er selbst alles besorgte, auch die Weine prüfte, um den Gästen einen guten Trunk vorzusetzen, damit sie fröhlich würden. Zu diesen beiden genannten

*) Prediger an der St. Sebalduskirche in Nürnberg.

Nichten gesellte sich aber in seinem Hause noch eine dritte, Anna Straus, eine Enkelin einer seiner Schwestern. Auch ihr richtete er später die Hochzeit aus.

Neben Muhme Lene und diesen drei Nichten, die Käthen in der Hauswirtschaft halfen, hatte Luther stets noch einen studierten Famulus als besonderen Helfer bei sich, der ihm die leichteren Arbeiten abnahm. Vom Jahre der Hochzeit Luthers an finden wir einen gewissen Wolfgang (Wolf) Sieberger bei ihm, der Theologie studiert hatte, aber ein zwar gutmütiger, doch schwacher, schläfriger und vergeßlicher Mensch war, der auch einen lahmen Arm hatte. Luthers Herzensgüte zeigt sich gerade im Verhältnis zu diesem Manne, dessen Schwächen er mit großer Geduld und liebenswürdigem Humor ertrug. Sieberger blieb bis zum Tode Luthers im Hause, überlebte seinen Herrn aber nur um sechszehn Monate. Luther hatte noch bei seinen Lebzeiten gesucht, die Zukunft des guten Menschen sicher zu stellen, und der Kurfürst sicherte wirklich „dem lahmen Wolf" schon vor Luthers Tode jährlich 40 Gulden als Pension zu, die er nach seines Herren Tode auch erhielt. Je weniger Sieberger als Famulus Luther nütze war, um so mehr mußte Luther auf einen Ersatz für denselben bedacht sein. So hören wir z. B. auch von einem gewissen Johann Rischmann, der als Famulus bei Luther wohnte, und nach treuer Arbeit 1532 das Haus verließ, um ins Pfarramt zu treten.

Aber mit den genannten Personen haben wir noch lange nicht die Zahl der Hausbewohner erschöpft. Wir kennen wohl nicht alle die Namen derer, die längere oder kürzere Zeit im Hause Luthers Aufnahme, Zuflucht, Heimat fanden. Da sind unter anderen auch seine beiden Neffen Fabian und Andreas Kaufmann, die Brüder der oben genannten Nichten, und außer ihnen noch ein dritter Neffe (Sohn einer anderen Schwester) Andreas Polner Glieder des Hauses. Luther wollte durch ihre Aufnahme seine verstorbenen Geschwister ehren, obgleich er manche Ärgerlichkeiten durch sie hatte. Da wohnte ferner bei ihm lange Zeit ein Sohn seines Bruders Jakob, Martin Luther, der ihm durch seine Unart solche Not

Digitized by Google

machte, daß ihn der Ärger auch körperlich sehr angriff. Auch von einem Neffen seiner Frau Florian von Bora hören wir aus seinem Hause. Da finden wir eine Hausgenossin Margarethe von Mochau während der Pestzeit 1527, die bei ihm erkrankte; da hören wir, daß ein Fräulein von Kanitz, die er 1527 als Lehrerin einer Mädchenschule nach Wittenberg berief, bei ihm Wohnung und Kost haben sollte, da werden uns ein gewisser Jodocus Neobulus (Neuheller), ein Magister Plato, ein Mediciner Krafft genannt, die besondere Stuben in seinem Hause hatten, da wurden längere Zeit vertriebene evangelische Prediger, ein entflohener Mönch, auch die Herzogin Ursula von Münsterberg, die mit zwei anderen Nonnen aus dem Kloster zu Freiburg entflohen war, in dem gastfreien Hause aufgenommen. Als im Jahre 1539 der juristische Professor Sebald Münsterer und seine Frau kurz nach einander an der Pest starben, nahm Luther die vier verwaisten Kinder dieses Paares zum Entsetzen der Wittenberger, die darüber ein großes Geschrei erhoben, in sein Haus auf. Wir verstehen es nun wohl, wenn einstmals ein Freund des Hauses dem Herzog von Anhalt, der bei Luther als Gast zu wohnen gedachte, davon abriet: „Im Hause des Dr. Luther wohne eine wunderbar gemischte Schaar aus jungen Leuten, Studenten, jungen Mädchen, Witwen, alten Frauen und Knaben bestehend, weshalb große Unruhe in dem Hause sei, derentwegen viele Luther bedauerten." Rührend ist es, daß in den schweren Jahren 1527, als Luther selbst sehr elend war, sein Söhnchen Hans kränkelte, die Pest in Wittenberg wütete, und auch in seinem Hause Krankheitsnot war, er doch den Stadtpfarrer Bugenhagen mit Familie in sein Haus aufnahm, da in dessen Nachbarschaft die Frau seines Kollegen Rörer an der Pest gestorben war. Ja, Bugenhagens Frau wartete damals sogar in Luthers Haus ihre Niederkunft ab, ungefähr zu derselben Zeit, als Luthers Töchterchen Elisabeth geboren wurde.

Besondere Freudenstunden für das Luther'sche Haus waren es auch, wenn die Großeltern Luthers zum

Digitized by Google

Besuch einkehrten. Auch die Stadt nahm an solchem Besuche teil und versäumte nicht, „Doktoris Martini Vater“ einen Ehrentrunk zu senden. An der zärtlichen Liebe der Großeltern zu den Enkelkindern freute sich Luther herzlich. „Die Großeltern haben ihre Kindeskinder viel lieber, als ihre eigenen von ihrem Leib erzeugten Kinder.“ Der Wunsch, die geliebten Eltern im eigenen Haus bis zum Tode zu pflegen, ging nicht in Erfüllung. Sie starben bald nach einander fern von dem Sohne im Jahr 1530 und 1531.

Zu all den vielen Gästen, die im Hause längere oder kürzere Zeit wohnten, kamen aber noch die regelmäßigen „Tischgesellen“, meist Studenten der Theologie, die nach der Sitte damaliger Zeit gegen ein billiges Entgelt bei den Professoren ihre Mahlzeiten einnahmen, und von denen auch Luther eine Anzahl täglich an seinem Tisch hatte. Wir werden noch einmal auf sie zurückkommen.

Aus dem Berichteten wird Jedem klar werden, welch große Anforderungen an Käthe gestellt wurden. Schon die rein wirtschaftliche Seite des Hausstandes war eine schwere Aufgabe. Ein geringes Einkommen und viele hungrige Magen, ein schmaler Gehalt und ein oft über Vermögen freigebiger Mann, ein knapper Haushalt und ein für Jedermann offenes gastfreies Haus paßten schwer zusammen, und gaben der guten Käthe manche Nuß zu knacken. Luther selbst hatte gar keine Gabe zum Wirtschaften. Er sagt selbst: „Ich habe eine wunderliche Haushaltung und verzehre mehr, als ich einnehme. Ich muß jedes Jahr 500 Gulden in die Küche geben, zu geschweige der Kleider und des Almosens, da doch meine Besoldung sich nur auf 200 Gulden beläuft.“ Auf 200 Gulden hatte der Kurfürst aus eigenem Antrieb den jährlichen Gehalt Luthers bei der Gründung des Hausstandes erhöht, nach dem damaligen Geldwert immerhin ein angemessenes Einkommen. Aber das gastfreie Haus forderte eben viel mehr Opfer. Wir hören aus dem Jahre 1527, welches auch nach anderen Seiten ein besonders schweres für Luther war, daß Luther in arger Geldnot war. Er hatte in diesem Jahre 100 Gulden an verschiedenen Orten borgen

Digitized by Google

müssen, hatte für 50 Gulden drei kostbare Becher verpfändet. Als damals der alte Freund Eberhard Brisger, der treue Klostergenosse bis zu Luthers Verheiratung (s. S. 5) Luther um ein Darlehen von nur acht Gulden bat, war dieser zu seinem schmerzlichen Bedauern nicht imstande, diese Summe ihm zu senden. Aber wir müssen bedenken, daß diese Geldnot hauptsächlich dadurch entstanden war, daß er unvorsichtiger Weise für andere als Bürge eingetreten war. So oft war er schon durch solche Liebesdienste zu Schaden gekommen, daß ihn bei der Stadtkasse der Bürgermeister Lukas Kranach gar nicht mehr zum Bürgen annahm, um ihn vor weiterem Schaden zu bewahren. Aber „Gott, der meine Unklugheit so straft, wird mich schon wieder frei machen", so tröstet er sich in kindlicher Weise bei jener schweren Sorge. In späteren Jahren gestalteten sich seine Verhältnisse besser. Der Gehalt wurde auf 300 Gulden erhöht. Dazu kamen noch von 1536 an bedeutende Zugaben an Naturalien: Holz, Korn, Malz. Später erhielt er noch jährlich 50 Gulden von einem vom Kurfürsten für ihn und seine Nachkommen gestifteten Kapital von 1000 Gulden, sowie einen Ehrengehalt des Königs von Dänemark. Von der Stadt erhielt Luther keinen Gehalt, obgleich er gar oft in der Stadtkirche predigte und jahrelang, ja von 1535—1537 zwei volle Jahre hintereinander das gesamte Pfarramt für Bugenhagen verwaltete, der auswärts die kirchlichen Verhältnisse (z. B. in Braunschweig, Hildesheim, Dänemark) ordnete. Zwar sendete der Rat ihm öfters eine Ehrengabe. Wir finden seinen Namen schon in den früheren Stadtrechnungen unter den Beschenkten, z. B. 1521, wo der Rat ihm eine Geldsumme schickte, „als er gegen Worms auf den Reichstag gezogen." Später finden wir meist Naturalgaben. So z. B. einmal einen halben Lachs, weil er in der Osterzeit jeden Tag um 5 Uhr gepredigt habe, öfters Wein bei besonderen Gelegenheiten. Mehrere Male bezahlte der Rat am Ende des Jahres im Stadtkeller den von Luther während des Jahres bezogenen Wein, „darum der Rat ihn nicht hat wollen mahnen lassen." Auch schenkte einst der Rat Käthen zehn Thaler

in Abwesenheit ihres Mannes, „weil man ihm (Luthern) dies Jahr (1529) sonst gar keine Verehrung gethan.“ Die wertvollsten Gaben waren mehrfache Lieferungen an Kalk, Mauersteinen und Dachsteinen für die nötigen Baulichkeiten im Hause. Luther konnte mit Recht diese letzteren Lieferungen als ein geringes Entgelt für seine großen Arbeiten in der Gemeinde und an der Kirche ansehen.

Sehr ergötzlich ist ein Überblick über seine Hauswirtschaft, den Luther auf losen Bogen im Jahre 1542, als er sich anschickte, sein Testament zu machen, niederschrieb. Nach verschiedenen Bemerkungen, unter anderen über die ausgeführten Baulichkeiten, folgt „wunderliche Rechnung, gehalten zwischen Dr. Martin und Käthen.“ Da zählt er z. B. unter einer dreifachen Rubrik mit der jedesmaligen Überschrift: „Gieb Geld“ im Ganzen 135 verschiedene Gegenstände, Lebensmittel oder Wirtschaftssachen, die der Hausstand nötig hat, Handwerker, die er beschäftigen muß u. s. w. auf. Da stehen neben den vielen Handwerkern, die alle Geld fordern, auch: Bettler, Diebe, Hochzeiten, Gevattern, Geschenke, Gastungen, Jahrmarkt, St. Niklas, Knechte, Mägde, Jungfern, Knaben ꝛc. Zwischen die Zeilen und an den Rand sind in fröhlicher Laune mit gutem Humor allerlei Bemerkungen und Verse geschrieben. Bei einem summierten Posten von 389 fl. folgt die Bemerknng: „Rathe! Wo kommt dies Geld her? Sollte das nicht stinken und Schulden machen?“ Aber über diese Fragen hilft ihm das beigefügte Psalmwort hinweg: „Harre des Herrn, handle männlich, Dein Herz sei stark und harre des Herrn.“ Unter anderen dazwischen geschriebenen Versen finden sich auch folgende:

Es gehört gar viel in ein Haus;
Willst Du es aber rechnen aus,
So muß noch viel mehr gehn heraus,
Deß nimm ein Exempel mein Haus;

und an anderer Stelle:

Ich armer Mensch, so halt ich Haus,
Wo ich mein Geld sollt geben aus,
Da (be)durft ichs wohl an sieben Ort,
Und fehlet mir allweg hier und dort.

Digitized by Google

Wie leicht hätte Luther seine Einnahmen vergrößern können, ohne daß ihm ein Vorwurf daraus hätte erwachsen können. Durch seine zahlreichen Druckschriften bereicherte er nur die Drucker und Händler. Er selbst nahm dafür keine Bezahlung, und wies im Jahre 1539 das Anerbieten von jährlich 400 Gulden für den Verlag seiner Schriften mit dem Worte zurück: „Gottes Gnade wolle er nicht verkaufen, er habe des Geldes genug und satt.“ Auch seine Vorlesungen hielt er unentgeltlich: „Ich habe, Gott Lob, genug, der mir Weib und Kinder, den schönsten Segen und den Kurfürsten beschеert hat, der mir aus freien Stücken jährlich 200 Gulden angeboten hat. Sonst hatte ich beschlossen, als ich ein Weib nahm, daß ich für Geld lesen wollte. Aber da mir Gott zuvorkam, habe ich mein Leben lang kein Exemplar verkauft, noch für Geld gelesen. Will auch, wills Gott, diesen Namen ins Grab nehmen.“ Selbstverständlich war er unbeugsam gegen alle römischen Bestechungsversuche. „Die deutsche Bestie, sagte einer seiner Gegner, achtet keines Geldes, wenn mans ihm schon anbeut.“ Geschenke der freien Liebe von seinem Kurfürsten oder wohlhabenden Freunden nahm er dagegen dankbar auf. Doch auch betreffs der Annahme solcher Gaben machte er einen Unterschied. Einen Kux in den Bergwerken des Schneeberges, den ihm der Kurfürst anbot, wies er zurück. Er meinte, der Teufel, dem alle Schätze in der Erde gehörten, würde es ihm nicht gönnen, er würde das Erz seinethalben abschneiden und andere würden darunter zu leiden haben. Einer Ehrengabe, die ihm der Zwickauer Rat zugedacht hatte, beugte er vor. Es zeugt von einem patriarchalischen Zug der damaligen Zeit, wenn für größere Festlichkeiten, wie z. B. Hochzeiten, er bei dem Kurfürsten durch Spalatin, oder auch direkt bei anderen Personen um eine Naturalgabe für das Festmahl bat. In dieser Weise bittet er bei seiner eigenen Hochzeit Spalatin und Dolzig um eine solche Beihilfe, und für die Hochzeit Bugenhagens geht er durch Spalatin den Kurfürsten an. Als er seiner Nichte Anna Straus die Hochzeit ausrichtete, wandte er sich direkt an die Fürsten von Anhalt mit der Bitte um

ein Wildpret, da die vorher geschenkte Wildsau für die Hochzeit nicht mehr hätte aufgehoben werden können.

Die Freigebigkeit von Seiten Luthers war überaus groß. Von allen Seiten kamen die Bittgesuche an den Vielgeplagten. Wir haben schon von seiner Gastfreundschaft gegen die Heimatlosen gehört. „Alle Kirchen, so schreibt er, denken so: wir wollen uns unserer Armen entledigen, und sie nach Wittenberg schicken. Das müssen wir täglich erfahren.“ Freilich wurde er sehr oft mißbraucht. Aus England wurde ihm einst durch Vermittlung Osianders, der auch betrogen war, ein Knabe zugesandt mit der Bitte, ihn zu versorgen. Luther war in größter Verlegenheit und brachte ihn in Nürnberg unter. Als sein oben erwähnter Famulus Rischmann sein Haus verließ, während er selbst am kurfürstlichen Hofe weilte, schrieb er seiner Käthe: „Wie oftmals haben wir bösen Buben und undankbaren Schülern gegeben, da es alles verloren gewesen ist. So greif dich nur hier an. — Ich weiß wohl, daß wenig da ist, aber ich gäbe ihm gerne 10 Gulden, wenn ich sie hätte. Aber unter 5 Gulden sollst du ihm nicht geben. Was du darüber kannst geben, das thue, da bitte ich um. Laß du nichts fehlen, weil noch ein Becher da ist (d. h. so lange noch silberne Becher zum Verkaufen da sind). Denke wo du es kriegst. Gott wird wohl anderes geben. Das weiß ich.“ Als einst Käthe im Wochenbett lag, kam Luther sogar über das Patengeld seiner Kinder behufs Unterstützung eines armen Bedrängten und erwiderte auf den Vorhalt, der ihm gemacht wurde: „Gott ist reich, er wird anderes bescheeren.“

Manchmal griff Käthe auch zur List, um seiner Freigebigkeit zu wehren. Als er einst von seinem Freunde Hausmann ein schönes wertvolles Trinkgefäß erhalten hatte, wollte er dasselbe, obgleich es Käthe besonders gefiel, an seinen Freund Agrikola senden. Der Begleitbrief war bereits fertig und sollte dem Boten gegeben werden, als die Hauptsache, das Gefäß selbst, nicht zu finden war. Eine Nachschrift des Briefes mußte dem Freunde melden, daß Käthe mit Hilfe Bugenhagens und Rörers heimlich es

Digitized by Google

beseitigt, und wahrscheinlich bei diesen untergebracht habe. Er hoffe aber, es später schon wieder zu erwischen.

Einst kommen Luther und Melanchthon auf die reichen Leute zu sprechen. Da kann sich Käthe nicht enthalten zu sagen: „Hätte mein Herr einen solchen Sinn gehabt, so wäre er sehr reich geworden.“ Aber Melanchthon entscheidet: „Das ist unmöglich, denn die auf allgemeinen Nutzen trachten, können nicht ihrem Nutzen nachhangen.“

Aus all dem ersieht man, daß Käthe an der Seite ihres Mannes, der offen von sich bekannte: „Ich kann mich in das Haushalten nicht finden“, eine um so tüchtigere Hauswirtin sein und auf das Sparen bedacht sein mußte. Von Geiz ist bei Käthe nichts zu finden, im Gegenteil war sie stets gastfrei „ohne Murmeln“, aber sparsam hielt sie das Vorhandene zu Rate. Niemand wird ihr es verdenken, ob man es ihr auch oft böswillig als Geiz auslegte, wenn sie auf die rechtzeitige Bezahlung seitens der gegen billiges Entgelt an dem Mittagsmahl teilnehmenden Tischgesellen bestand. Luther rühmt in Bezug auf sie: „Der Mann soll erwerben, das Weib aber soll ersparen. Darum kann das Weib wohl den Mann reich machen, aber nicht der Mann das Weib, denn der ersparte Pfennig ist besser als der erworbene. Also ist rätlich sein das beste Einkommen.“ Eine tüchtige Hausfrau in der großen Wirtschaft ist Käthe gewesen, wenn ihr auch ihre große Neigung zum Bauen von den Leuten verdacht wurde. Neben der Hauswirtschaft konnte Käthe auch ihre Liebe zur Landwirtschaft bethätigen. Das Gärtchen am Kloster (n des Planes) war ja allerdings nur klein. Luther erwarb aber andere Liegenschaften. Im Anfang des Jahres 1527 hatte Luther von einem gewissen Balthasar Haym einen Garten in der Beyergasse vor dem Elsterthore gelegen, gekauft. Doch mußte der Handel wieder rückgängig gemacht werden, da andere ein Vorkaufsrecht auf den Garten besaßen, das sie geltend machten. Luther bekam das angezahlte Kaufgeld von 20 Gulden wieder heraus, was ihm bei den oben erwähnten bedrängten Verhältnissen dieses Jahres nicht unerwünscht gewesen sein wird. Käthe scheint für eine derartige Erweiterung

Digitized by Google

der Wirtschaft sehr eingenommen gewesen zu sein und diesen Ankauf betrieben zu haben. Wenigstens hören wir auch aus dem Jahre 1532, daß sie wider Wunsch und Willen Luthers den Ankauf eines anderen Gartens mit Bitten und Thränen durchsetzte. Wir erfahren ferner aus einem noch vorhandenen Briefe Käthes, daß dieselbe zu verschiedenen Malen das Gut Boos bei Wittenberg, ohne daß ihr Mann damit behelligt werden sollte, zu pachten wünschte, um ihre Hauswirtschaft billiger zu versorgen. Auch nach dem Gute Wachsdorf, ebenfalls bei Wittenberg gelegen, ging später ihr Wunsch, da sie Boos wohl nicht hatte pachten können. Wachsdorf ist nach Luthers Tode durch des Kurfürsten Güte auch ihr Eigentum geworden. Später besaß Luther außer dem Klostergarten noch drei andere Gärten, einen kleinen Hopfengarten, wahrscheinlich an der Specke, einem Walde bei Wittenberg gelegen, einen großen Garten am Saumarkte in Wittenberg und einen Garten, zu dem ein oder zwei Hufen Landes gehörten, am Eichenpfuhl. In den Ställen, welche auf dem Klosterhofe (i des Planes) sich befanden, waren alle möglichen Haustiere. Außer den Pferden, deren Luther mehrere hatte, besaß er z. B. im Jahre 1542 fünf Kühe, neun Kälber, eine Ziege mit drei Jungen, zehn Schweine und drei Ferkel. Die Schweinezucht scheint Käthe besonders betrieben zu haben. Luther spricht einmal sogar von „seinem Schweinehirten Johannes." Im Jahre 1527 starben an der Pest zu gleicher Zeit fünf seiner Schweine. Luther nennt Käthe scherzweise in seinen Briefüberschriften einige Male „Säumärkterin". Ob diese Bezeichnung auf ihren Schweinehandel, oder auf den am Saumarkt liegenden oben erwähnten Garten anspielt, bleibe dahingestellt. Auf dem Hofe wurden Hühner, Gänse, Enten, Tauben gepflegt. Auch hatte Luther in einem seiner Gärten einen Fischteich, und herzlich freute er sich über das strahlende Gesicht seiner Käthe, als sie eine Schüssel selbstgezogener Fische auftischte. „Käthe, du hast größere Freude über den wenigen Fischen, denn mancher Edelmann, wenn er etliche Teiche und Weiher fischet und etliche hundert Schock Fische fängt. Ach, der Geiz und die Ehrsucht machen, daß wir

Digitized by Google

Gottes Kreaturen nicht können recht und mit Luſt brauchen."

In dem Bereiche der Haushaltung ließ Luther ſie frei ſchalten. Hier erkannte er das gottgewieſene Gebiet der Hausfrau. In echt deutſcher Empfindungsweiſe deutete er die antiken Abbildungen der Venus, die, als aus dem Meere geboren, auf einer Muſchel (Schnecke) ſteht, dahin, daß, gleichwie die Schnecke ihr Haus mit ſich trägt, alſo das Weib ſtets daheim ſein und der Hausgeſchäfte warten ſolle. „Du beredeſt mich zu allem, was du willſt", ſagte er. „In der Haushaltung gebe ich dir die Herrſchaft, meiner Rechte unbeſchadet. Sonſt hat der Weiber Regiment von Anfang der Welt nie etwas Gutes ausgerichtet."

Dennoch ſah Luther die Wirtſchaftsſorgen des Hausſtandes durchaus nicht als unter der Würde des Mannes ſtehend an. Gern benutzte er die Briefe, in denen er an die Freunde über die ernſten Sorgen ſeiner Arbeiten ſchrieb, um auch die Aufträge auszurichten, die ſein „Herr Käthe" ihm als praktiſche Hausfrau für die Verſorgung des Hauſes und Tiſches aufgetragen hatte. Da dankt er dem Zwickauer Freund Hausmann in Käthes Namen für die Beſorgung von Chemnitzer Leinewand, da ſendet er ſieben Gulden an Amsdorf für Butter und Stockfiſch, da ſchickt er Geld an Juſtus Jonas in ſeines „Küchenoberſten" Käthe Auftrag, damit er für einen im Hauſe herzurichtenden Doktorſchmaus alles mögliche eßbare Geflügel, „aber ja keine Raben", und Haſen beſorge.

Im Jahre 1540 konnte Luther bei vermehrten Einnahmen ſeiner Käthe ein kleines Gütchen Zulsdorf bei Borna (eine wüſte Mark) von ihrem verarmten Bruder um 610 Gulden kaufen. Freilich muß das Gütchen ſehr verwahrloſt geweſen ſein, und lohnte durch ſeinen Ertrag kaum den Einſatz. Der Kurfürſt ſchenkte Luther 600 Gulden und für etwa 100 Gulden Bauholz zur „Erbauung des Gutes." Nach Käthes Tode wurde das Gut nebſt allem Inventar und Viehſtand für 956 Gulden verkauft. Käthe liebte aber ihr Zulsdorf ſehr, das auch zu ihrem etwaigen Witwenſitz beſtimmt war, und ſchaltete

Digitized by Google

dort als Königin, weshalb sie Luther in Briefaufschriften „Zulsdorferin“ nannte. Als sie im Anfang des Erwerbes allzusehr in den Wirtschaftssorgen und Bauplänen aufging, überschrieb ihr auswärts weilender Gatte einen Brief an sie: „Der reichen Frauen zu Zulsdorf, Frauen Doktorin Katharinen Lutherin, zu Wittenberg leiblich wohnhaftig und zu Zulsdorf geistig wandelnd, meinem Liebchen zu Handen.“

Um ihre Zukunft ganz sicher zu stellen, kaufte Luther auch noch das kleine Häuschen, welches an das Kloster angrenzte (c des Planes). Es war ursprünglich vom Kurfürsten dem uns schon bekannten früheren Prior des Klosters Brisger geschenkt worden, der es an den Dobiener Pfarrer Bruno Brauer verkauft hatte. Luther kaufte es diesem 1541 ab, um es im Notfall für seine Käthe und den alternden Diener Wolf Sieberger als Wohnung nach seinem Tode zu sichern.

Käthe stand mit voller Freudigkeit nach allen Seiten ihrer Wirtschaft vor. „Es grüßt dich mein Herr Käthe“, schreibt Luther an Justus Jonas, „die fährt, den Acker baut, Viehzucht treibt, Bier braut u. s. w. Dazwischen hat sie auch angefangen, die ganze Bibel zu lesen, unter dem Versprechen, daß sie 50 Gulden erhält, wenn sie vor Ostern damit fertig wird. Es ist großer Ernst da. Schon hat sie das fünfte Buch Moses angefangen.“

In der Küche schaltete Käthe selbst. „Das ist ein gemarterter Mann, dessen Weib nicht Rat weiß in der Küchen,“ sagt Luther. Die oben genannte „Hausrechnung“ (S. 29) schließt mit dem Verse:

Der Frauen Augen kochen wohl,
Wohl mehr denn Magd, Knecht, Feu'r und Kohl'n.

Trotzdem Luther in den letzten Jahren sehr stark wurde, bezeugen doch Mathesius und Melanchthon seine große Mäßigkeit, deren sie sich verwundern. Melanchthon sagt, Luther habe sich oft tagelang mit etwas Brot und einem Hering begnügt. Üppige Schmausereien waren ihm zuwider, und er vermied sie, wo er konnte. Er erklärte: „Ich lobe mir eine gute gemeine Hausspeise.“ Wenn er auch für sich oder andere, wie wir sahen, einen Fest-

Digitized by Google

braten an Wildpret zuweilen erbat, so fand er doch dieses Fleisch zu „melancholisch“. Er liebte vielmehr das Fleisch der Schweine und ihren Speck, und die jedenfalls von Käthe selbstbereiteten Würste. Als er einst nach einem schweren Krankheitsanfall sich langsam erholte, verlangte er einen Brathering mit kalten Erbsen und Senf, verspeiste auch das Gericht mit großem Appetit zum Entsetzen der Ärzte, die ihn bei dieser ungeeigneten, aber ihm gewohnten Speise überraschten und sehr erstaunt waren, als sie ihn am andern Tag trotz dieser falschen Diät gesund über seinen Büchern fanden. Auch im Trinken war Luther sehr mäßig, liebte aber ein Glas nicht zu schweren Weines oder Bieres. Er genoß sie dankbar als Gottes Gaben. „Darf unser Herr Gott gute, große Hechte, auch guten Rheinwein schaffen, so darf ich sie wohl auch essen und trinken; es ist dem lieben Gott eben recht, wenn du einmal aus Herzensgrund dich freust oder lachest.“ Käthe braute übrigens selbst Bier, da auf dem Kloster eine Braugerechtigkeit für zwölf Gebräude Bier ruhte. Das Brauhaus lag im Hofe und schloß sich an das Klostergebäude an (k des Planes). Luther trank dieses sein Hausbier sehr gern, erquickte sich aber wohl auch, besonders wenn er auswärts weilte, an einem guten Glase Torgauer, oder Eimbecker, oder Naumburger Gebräues. Unmäßigkeit im Trinken, so oft auch die Verleumdung der Gegner sie ihm angedichtet hat, war ihm verhaßt. „Grickel, (so redete er nämlich Agrikola wegen seiner kleinen Gestalt an) du bist mir ein zu guter Eislebischer Bierbruder.“ Den Aufwand, den er täglich für Getränke brauchte, berechnete er mit 4 Pfennigen, gewiß eine geringe Summe, auch wenn der Geldwert damals ein höherer war. Neben dem Durfttrunk ließ er wohl gern einen Lust- und Ehrentrunk zu, „denn das kann Gott gar wohl leiden, daß man sich über seine Gaben fröhlich macht und ihm dafür danket.“ Nur von einem dritten Trunke, dem er einen derben Namen giebt, „da man nicht kann aufhören“, will er nichts wissen, denn damit trinke man sich erst dumm, dann arm, hernach krank und zuletzt in die Hölle. Trunkenheit habe drei S: Sünde, Schaden,

Digitized by Google

Schande. In späteren Jahren mußte er gewöhnlich einen Schlaftrunk nehmen. „Ihr jungen Gesellen, entschuldigte er es, unserm Kurfürsten und mir altem Manne müßt ihr ein reicheres Tränklein zu gute halten, wir müssen unser Polster und Kissen im Kännlein suchen."

Den Verlauf der täglichen Mittagsmahlzeiten schildert uns Mathesius, der jahrelang einer der oben genannten Tischgesellen gewesen war. Wenn Luther von der Arbeit zu Tisch gerufen wurde, mußten die Kinder das Tischgebet sprechen, wie er es als Anhang des Katechismus uns gegeben hat. Tiefe schwere Gedanken brachte er oft mit und hielt dann manchmal während der ganzen Mahlzeit sein „Klosterstilentium". Keiner wagte da ihn zu stören, und kein Wort fiel während des Essens. Meist aber hob er nach einer Weile sein Haupt und fragte: „Was höret man neues?" Die erste Vermahnung ließ man vorübergehen. Wenn er aber nochmals anhob: „Ihr Prälaten, was neues im Lande?" da fingen die Alten am Tische an zu reden. Obenan am Tische saß ein gewisser D. Wolf Severus (Schiefer), der seine Stelle als Lehrer der Söhne Kaiser Ferdinands wegen seiner evangelischen Gesinnung hatte aufgeben müssen. Als vielgereister Hofmann brachte er wohl etwas auf die Bahn, wenn kein Fremder vorhanden war. Wenn das „Gedöber" d. h. das lebhafte Gespräch, doch mit gebührlicher Zucht und Ehrerbietung anging, schossen andere ihr Teil auch dazu. Es wurden Fragen aus der Schrift vorgelegt, die Luther „fein rund und kurz" löste. Er duldete es gern, wenn einer mit ihm auch disputierte. Rätsel wurden aufgegeben, edler Scherz getrieben — condimenta mensae d. h. Tischwürze pflegten sie diese Gespräche zu nennen, die ihnen lieber waren, denn alle Würze und köstliche Speise. Manchesmal las er auch während des Tisches etwas vor, z. B. aus Äsops Fabeln, die er besonders liebte, auch einmal aus Reinecke Fuchs. Oft ließ Luther in längerer Rede über ernste, heilige Dinge sich hören, und dann legten wohl alle Tischgenossen Messer und Gabel hin, um nur den Worten zu lauschen, so daß Käthe endlich dazwischen fuhr: „Warum redet ihr nur unauf-

Digitized by Google

hörlich und eßt nicht?" Wenn Luther sie darauf mit dem oben erwähnten Worte (S. 17) zurecht wies, ob sie auch vorher ein Vaterunser gebetet habe, ehe sie so viel predige, so müßen wir in diesem Falle für Käthe als Hausfrau Partei ergreifen.

Auf eine gute Tischordnung hielt Luther. Der obengenannte Neffe, Andreas Kaufmann, wurde einmal von Luther wegen seines Verhaltens bei Tische körperlich gezüchtigt. Als Melanchthon einst während der Mahlzeit schrieb, nahm ihm Luther die Feder weg, denn „man kann Gott nicht allein mit Arbeit, sondern auch mit Feiern und Ruhen dienen." Freilich verlangt es die Gerechtigkeit zu berichten, daß er selbst, der vielbeschäftigte Mann, auch manchesmal zwischen dem Essen kurze Briefe schrieb.*)

Die Tischgesellen haben damals die sinnreichen Tischgespräche Luthers schnell aufgeschrieben. Der erste, der solches in ein Notizbuch heimlich an Ort und Stelle aufzeichnete, scheint Conrad Cordatus, später Pastor in Niemegk, gewesen zu sein. Ihm ahmten andere z. B. Veit Dietrich, Johannes Schlaginhauffen (Turbicida), Lauter-

*) Während alle einzelnen Züge der obigen Schilderungen nur auf völlig beglaubigten Zeugnissen teils Luthers, teils seiner Zeitgenossen als Augen- und Ohrenzeugen beruhen, sei hier in der Anmerkung wenigstens noch eine hierher gehörige Erzählung beigefügt, die zwar zuerst in einer von Otto Melander i. J. 1604 herausgegebenen Sammlung (Jocorum et Seriorum lib. I, pag. 483) sich findet, die aber doch das Gepräge der Wahrheit an sich trägt: Ein angesehener Hamburger Kaufmann und Ratsherr war einst mit seinem Sohne bei Luther zu Gaste in der Absicht, diesen seinen in Wittenberg studierenden Sohn in Luthers Haus als Tischgesellen zu bringen. Als nun bei der Mahlzeit ein Gänsebraten aufgetragen ward, machte sich der Student über denselben her und schälte sich die leckere Haut ab. Da aber trotz des heimlichen Lachens der übrigen Tischgesellen er kein Ende mit seiner Arbeit machte, wandte sich Luther an den nichtsahnenden Vater lächelnd mit der Frage: „Welches Handwerk würdet ihr denn euren Sohn haben lernen lassen, wenn er nicht Lust noch Geschick fürs Studieren gehabt hätte?" „Kein Handwerker, sondern ein Kaufmann, wie ich, wäre er dann geworden," war des Vaters Antwort. „O, er hätte wahrlich einen guten Gerber abgegeben," fuhr Luther fort, „denn er hat das Gänseleder recht gut verarbeitet."

Digitized by Google

bach, Matheſius, Rörer und noch eine größere Anzahl nach. Später wurden dieſe kurzen gelegentlichen Bemerkungen Luthers geſammelt, nach beſonderen Geſichtspunkten ihrem Inhalte gemäß geordnet, und ſo entſtanden die ſog. „Tiſchreden Martin Luthers“, eine Sammlung von über 3000 Nummern, zuerſt von Johann Aurifaber, Pfarrer zu Erfurt, unter dem Motto: „Sammelt die übrigen Brocken, auf daß nichts umkomme,“ herausgegeben. Im Sinne Luthers war dieſe Veröffentlichung nicht. Ausdrücklich hatte er gebeten, „man möchte doch ja nicht, weder bei ſeinem Leben, noch wenn er tot ſei, etwas herausgeben von ſeinen Gedanken, ſo man entweder bei ſeinem Leben mit Liſt entwendet oder geſtohlen, oder welches, wenn er tot ſei, ſchon vorher jemandem mitgeteilt ſei.“ Melanchthon hatte einſt, als er merkte, daß Cordatus ſich heimlich Bemerkungen machte, ſich das Notizbuch geben laſſen, und folgende Worte in lateiniſcher Sprache hineingeſchrieben:

Alles niederzuſchreiben, Cordatus, bringet nicht Nutzen,
Einiges ſtill übergehn, würde geziemender ſein.*)

Trotzdem wurde das, was Luther im vertrauten Kreiſe an ſeinem Tiſche geſprochen hatte, wie es der Augenblick und die wechſelnde Gemütsſtimmung gab, vieles gewiß auch falſch verſtanden, in die Welt geſendet. Wie oft wird eine gelegentlich ausgeſprochene harmloſe Äußerung zu etwas ganz anderem, wenn ſie als ein abgeſchloſſenes Urteil ſchwarz auf weiß erſcheint. Die Tiſchreden ſind daher von ſehr verſchiedenem Werte. Man kann aus ihnen, wenn man Luther herabwürdigen will, auch Gift ſaugen. Anderſeits enthalten ſie überaus viel Köſtliches; der ganze Mann gerade in ſeinem häuslichen und täglichen Leben tritt uns darin entgegen.

Es war eine edle Geſelligkeit, die er in ſeinem Hauſe und im Verkehr mit den Hausfreunden pflegte. Der nächſte Freund war Melanchthon. Er wohnte ebenfalls auf der Collegienſtraße, wenige Häuſer von Luther entfernt. Auch ſein Haus ſteht noch heute. Von Luthers

*) Omnia non prodest Cordate inscribere chartis,
Sed quaedam tacitum dissimulare decet.

Digitized by Google

Klostergebäude aus führte eine Thür (o des Planes) hinter der Stadtmauer zu Melanchthons Garten, der ebenfalls durch eine noch heute in den Umrissen sichtbare Thür in der Stadtmauer sogleich von Luther betreten werden konnte. Der Garten Melanchthons enthält noch heute einen großen Tisch, aus einer Schieferplatte bestehend, die auf einem tief in die Erde gesunkenen steinernen Untersatze ruht. Rings herum stehen vier wenigstens 400 Jahre alte Taxusbäume, die eine Art Laube bilden. Wenn sie erzählen könnten von den Gesprächen des Freundespaares!

Zu den nahen Freunden gehörten auch der Stadtpfarrer Bugenhagen, ein Pommer von Geburt, daher D. Pommeranus genannt, D. Justus Jonas, Propst der Schloßkirche, der gelehrte Cruciger, der Maler Lucas Kranach und andere. Als Luther in den späteren Jahren seine Bibelübersetzung von neuem verbesserte, arbeitete er wöchentlich mit den genannten Freunden auf das angestrengteste. „Wunderschöne und lehrhaftige Reden sollen bei dieser Arbeit gefallen sein," schreibt Mathesius, und wir glauben es ihm gerne. Wenn dann die Arbeit verrichtet war, behielt Luther seine Freunde und Mithelfer bisweilen zum Abendessen. Mit vollem Behagen konnte sich da der große Mann im Kreise der Seinen und Freunde ergehen. Wir Deutsche haben das in fremde Sprachen ganz unübersetzbare Wort: „Gemütlichkeit". Diese echte Gemütlichkeit hatte Luther im reichsten Maße, die wirklich die duftende Blüte eines reichen Gemüts, nicht blos der Schmetterlingsstaub flatterhaften Leichtsinnes ist. Indem er sich selbst erfrischte, wußte er alles zu beleben und wohlthuend zu erquicken. Sein kindliches Gemüt erschloß sich da in liebenswürdigster Weise. „Ach wie gerne wollte ich bei dem Herrn Christus gewesen sein, wenn er einmal fröhlich gewesen ist," so ruft er, der wie kaum ein anderer das Schaffen der Seligkeit mit Furcht und Zittern gelernt hatte, eines Abends im Kreise der Seinen aus. Da malt er sich das Bild der Jugend Jesu aus, wie derselbe wohl manchmal Brot und Getränke für seine Mutter geholt habe, und diese dann zu ihm sagt: „Jesuchen, wo bist du

Digitized by Google

so lange gewesen?" Und wenn auch Luthers Redeweise oft derb, ja sehr derb gewesen ist und in einer Form auftrat, die, wenn auch in damaliger Zeit nicht anstößig, doch in unser wenig harmloses Zeitalter gar nicht paßt, so bezeugt doch Mathesius, der lange Zeit täglicher Tischgast gewesen ist: „Ich habe, so lange ich um ihn gewesen, kein unschamhaftiges Wort von ihm gehört."

Sein Christentum war, weil es den ganzen Menschen durchdrang, ein durch und durch frisches und fröhliches. „Kann mir unser Herr Gott verzeihen, daß ich ihn wohl zwanzig Jahr mit Messehalten geärgert habe, so kann er mir auch zu gute halten, daß ich zuweilen ihm zu Ehren einen guten Trunk thue." „Ich soll und muß heute fröhlich sein, sagte er ein andermal, denn ich habe böse Zeitung gehört, darwider dient nichts besser, denn ein starkes Vaterunser und guter Mut. Das verdreußt den melancholischen Teufel, daß man noch will fröhlich sein."

Eine Hauptquelle der Erholung und Erfrischung aber war ihm die Musik. Er ist ihres Lobes voll. Nächst der Theologie rühmt er sie als die höchste der Künste. „Die Musik, sagt er unter anderm, ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder, sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht. Sie ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herz wieder zufrieden, erfrischt und erquickt wird. Wer diese Kunst hat, der ist guter Art zu allem geschickt. Ich wollte meine geringe Musik nicht für etwas Großes entbehren." „Der Teufel ist ein trauriger Geist und macht traurige Leute, darum kann er die Fröhlichkeit nicht leiden. Daher kommt es auch, daß er von der Musika aufs weiteste fliehet; bleibet nicht, wenn man singet, sonderlich geistliche Lieder." In seiner Familie wurde Hausmusik getrieben. Es war üblich, daß Luther nach dem Abendessen aus seiner Studierstube die Noten holte, und nun sangen alle, die zu singen verstanden, altes und neues, geistliches und weltliches. Luther selbst, der schon als Knabe mit seinem Singen das Herz der Frau Cotta gerührt hatte, sang mit seinem Tenor die zweite Stimme, und selbst Melanchthon stimmte in den Chorus ein. „Wir singen, so gut wir können hier

Digitized by Google

über Tische und gebens darnach weiter. Machen wir etliche Säue darunter, so ist's freilich der Componisten Schuld nicht, sondern unsere Kunst, die noch so sehr gering ist, wenn wirs schon zwei, dreimal übersingen." Seine Söhne Martin und Paul waren besonders musikalisch beanlagt. Sie mußten oft nach der Mahlzeit die in die jedesmalige Kirchenzeit fallenden liturgischen Gesänge vortragen. Luther konnte übrigens auch die Laute spielen und den Gesang damit begleiten. Seine Feinde hatten früher an diesem weltlichen Instrument, das er spielte, Anstoß genommen. Johannes Walther, der kurfürstliche Kapellmeister in Torgau bezeugt: „Ich habe gar manche liebe Stunde mit ihm gesungen und oftmals gesehen, wie der teure Mann vom Singen so lustig und fröhlich im Geist ward, daß er des Singens schier nicht konnte müde noch satt werden." Am Weihnachtsabend 1535 erschallte zum ersten Male in Luthers Hause aus dem Munde der Kinder und Freunde das köstliche Weihnachtslied: „Vom Himmel hoch da komm ich her", das er seinen Kindern als „Kinderlied auf die Weihnachten" gedichtet und nach einer alten Volksweise in Noten gesetzt hatte.

Auch nach anderen Seiten pflegte er die Erholung. Für seine Tischgenossen richtete er zur Leibesübung einen Kegelschub im Garten ein. Da schob er selbst bisweilen die erste Kugel hinaus, hat aber nicht gerade großes Geschick bewiesen. Der Arzt Ratzeberger erzählt als Augenzeuge: „Einmal schub er die Kegel umbwärts, das andere Mal seitenwärts oder über Eck. Wenn es dann einen ungewissen Schub gab und der Kegel wenige oder gar keiner getroffen ward, lachet oft einer des Fehlschusses. So sagt er denn: „Ihr lieben Quiriten (so nennt er sie), hierbei lernet, wo ihr über etzliche Jahre auch zu Ämtern und Dienstbestellungen kommt, daß dieser ein Bürgermeister, der andere ein Kanzler, der dritte sonst ein Regent, Prediger und Schulmeister wird, so gedenke er an dieses Kegelspiel. Jetzo sieht ein jeder unter euch wohl, wie es dem andern fehlet und meinet, er wolle die Kegel allesamt treffen. So dann der Schub an ihn kommt, fehlet er wohl des ganzen Kegelplatzes. Also siehet jetzo

Digitized by Google

mancher, was diesem Bürgermeister, dem Regenten, dem Kanzler oder Pfarrherrn fehlet. Kommt er aber auch zu solchem Amt, so wird er auch so fehlen, als jetzt derjenige, dessen er lachet, und vermeint es besser zu machen. Darum sei keiner vermessen und habe einer Geduld mit dem andern."

Auch andere Spiele regte er bei seinen Tischgesellen an, daß sie „der Kleider sprungen und des Barets liefen."*) Auch ein tüchtiger Schachspieler war Luther. Als einst beim Faschingstreiben, das Luther nicht leiden konnte, zwei unbekannte, als Bergleute verkleidete Männer ihn besuchten, begrüßte er sie in Erinnerung an seine eigene Herkunft mit den Worten: „Das sind meine Landsleute und meines lieben Vaters Schlegelgesellen." Da der eine ein Schachspiel mitgebracht hatte, und Luther herausforderte, nahm dieser das Kampfspiel auf und hatte bald seinen Gegner matt gesetzt, der dann mit seinem Gesellen fröhlich den Abend bei Luther verbrachte.

Das Drechslerhandwerk erlernte Luther mit seinem oben genannten Famulus Sieberger, „daß, wie er sagte, wenn die Welt ihn um des Wortes Gottes willen nicht mehr ernähren sollte, er dann den notwendigen Unterhalt fände," in der That aber doch wohl nur zum Zeitvertreib in seinen Mußestunden. Übrigens pfuschte er nicht nur den Drechslern sondern auch den Schneidern ins Hand-

*) Das „Kleiderspringen" ist wohl unser „Sackhüpfen". Eine andere Art des „Kleiderlaufens" war das „Hosenlaufen", wo immer zwei, jeder mit einem Beine, in einem Paar Hosen steckten. — Das „Baret laufen" ist entweder gleichbedeutend mit dem altdeutschen „um den Barchent oder Barchet laufen." Der Barchent, ein Stück Tuch, kommt in den älteren Zeiten oft als Preis für Wettlaufende vor. Oder — was wahrscheinlicher ist — es ist das „Barlaufen", eine Art wettlaufen, das auch jetzt hier und da üblich ist. Aventin († 1534) in seinen Annalen S. 39 sagt, das deutsche Spiel „barlaufen" komme von dem Fest- und Schlachtengesang der alten Deutschen, den sie „Barit" (baritus nach Tacitus) genannt hätten, her. So ungeschickt diese Ableitung auch ist, so würde sich vielleicht das obige „Baret", was jedenfalls nichts mit der Kopfbedeckung dieses Namens zu thun hat, dadurch erklären. (Vgl. Schmeller, Wörterbuch der altbairischen Sprache, 1. Aufl. 1. S. 268 f. 1448 und in Grimms Wörterbuch d. Art. Barchant, barre).

Digitized by Google

werk. Wahrscheinlich in Erinnerung an seine Junggesellenwirtschaft pflegte er nämlich seine Hosen eigenhändig auszubessern, und rechtfertigte dies mit der Ungeschicklichkeit der deutschen Schneider, die nicht leicht ein neues Paar recht passend machen könnten. Auch deckte er sich dabei mit der Autorität der Kurfürsten Friedrich und Johann, von denen er behauptete, daß sie sich gleicherweise ihre Hosen geflickt hätten. Sehr wenig angenehm berührt war Käthe durch diese Kunstfertigkeit ihres Mannes, als sie einst ein Paar Hosen eines der Kinder fand, aus denen Luther einfach ein Stück behufs Flickens der eigenen Hose geschnitten hatte.

Echt deutsches Wesen tritt uns auch in Luthers Liebe zu der Natur entgegen. Wittenberg bot ja freilich nicht viel Naturschönheiten. Wenn auch jenseits der Elbe fruchtbares Land lag, so führt doch Luther selbst von Wittenberg einen Reim an:

Ländicken, Ländicken,
Du bist ein Sändicken!
Wenn ik dik arbeite,
So bist du licht (leicht);
Wenn ik dik egge,
Bist du schlicht;
Wenn ik dik meie (mähe),
So finde ik nicht.

Drei Meilen um Wittenberg, sagt er, sei sandige und steinige Haide. Aber mit Freuden arbeitete Luther in seinen Gärten, von denen wir schon oben hörten. „Da der Satan mit seinen Gliedern wütet, so will ich ihn verlachen und die Gärten, das ist des Schöpfers Segnungen, betrachten und ihrer zu seinem Preise genießen.“ Da zog er nicht blos das gewöhnliche Küchengemüse für den täglichen Tisch. Er hatte seine besondere Freude daran, auch seltene Gewächse zu pflegen. Durch Freundeshand ließ er sich Samen aus Erfurt und Nürnberg schicken. Mißglückte bei ihm auch zuerst die Zucht der Melonen, so konnte er doch später von ihrem Gedeihen, sowie dem Wachstum der großen Kürbisse und Gurken berichten. Auch die berühmten Erfurter Riesenrettige durften seinem

Digitized by Google

Garten nicht fehlen. Er veredelte Bäume und zog verschiedenes Obst, z. B. auch Maulbeeren und Feigen. Besonders liebte er die Mispeln, mehr denn „alle welsche Feigen.“ Bei seinem Freunde Lauterbach in Pirna bestellte er sich sogar einmal zehn Schock Weinpfähle. Bienenstöcke waren ebenfalls in einem seiner Gärten. Blumen liebte er sehr. Wird uns doch berichtet, daß er schon als Mönch zum Spott seiner Feinde einen Blumenstrauß während seiner Disputation mit Eck bei der Hand gehabt habe. An Spalatin schrieb er einst, nachdem er den Klostergarten im ersten Jahre seiner Ehe hergerichtet hatte: „Kommst du zu mir, so sollst du etliche alte Denkmäler unserer Liebe und Freundschaft sehen. Ich habe den Garten bepflanzt und den Brunnen gebaut und beides mit recht großem Glücke. Komm zu mir, und du sollst mit Rosen und Lilien bekränzt werden.“ Mit welch sinnendem Auge betrachtete er das Kleinste in der Natur! Sie ward ihm zur Predigerin von den Geheimnissen des Himmelreichs. Das Veilchen mit seiner blauen Farbe als erstes Frühlingsblümchen, das Gottes Liebe und Treue predigt, das Vögelchen, das in seinem Garten das Nest baut, die Grasmücke, die vor seinem Fenster von dem Kuckuk, den sie aufgezogen hat, getötet wird, die Bienen mit ihrem Fleiß und ihrer Sauberkeit, alles wird ihm Anlaß zu den sinnigsten Betrachtungen. „Niemand kann ausrechnen, sagt er unter anderm, was Gott nur allein braucht, die Sperlinge und unnützen Vögel zu ernähren, die kosten ihm in einem Jahre allein mehr, als der König von Frankreich Einkommen hat. Und nun denke man an das andere. Gott versteht alle Handwerke. In seiner Schneiderei macht er dem Hirsch einen Rock, der hundert Jahre hält, als ein Schuster giebt er ihm Schuhe an die Beine und bei der lieben Sonne ist er ein Koch. — Er könnte wohl reich werden, wenn er wollte, wenn er die Sonne aufhielte, die Luft einschlösse, wenn er dem Papst, Kaiser, Bischöfen und Doktoren mit Tode drohte, sobald sie ihm nicht zur Stunde 100 000 Gulden zahlten. Da er aber das nicht thut, sind wir undankbare Unfläter.“

Besonders waren die Vögel seine Freunde. Daß

Digitized by Google

man sie, die freien Kreaturen der Lüfte, wegfing, war ihm ein Greuel. Um seinem Famulus Wolf Sieberger, dessen Liebhaberei die Vogelstellerei war, diese Sache zu verleiden, legte er ihm einst folgenden Brief vor:

„Unserm günstigen Herrn Doktori Martino Luthern, Prediger zu Wittenberg.

Wir Drosseln, Amseln, Finken, Hänflinge, Stieglitze samt andern frommen ehrbaren Vögeln, so diesen Herbst über Wittenberg reisen sollen, fügen eurer Liebe zu wissen, wie wir gläublich berichtet werden, daß einer, genannt Wolfgang Sieberger, euer Diener, sich unterstanden habe, einen großen freventlichen Thurst (Eifer), und etliche alte verdorbene Netze aus großem Zorn und Haß über uns teuer gekauft, damit einen Finkenherd anzurichten, und nicht allein unsern lieben Freunden den Finken, sondern auch uns allen die Freiheit zu fliegen in der Luft und auf Erden Körnlein zu lesen, von Gott uns gegeben, zu wehren vornimmt, dazu uns nach unserem Leib und Leben stellet, so wir doch gegen ihn gar nichts verschuldet, noch solche ernstliche und geschwinde Thurst um ihn verdienet. Weil denn das alles, wie ihr selbst könnt bedenken, uns armen freien Vögeln (so zuvor weder Scheune noch Häuser, noch etwas darinnen haben) eine gefährliche und große Beschwerung, ist an euch unsere demütige und freundliche Bitte, ihr wollet euren Diener von solcher Thurst weisen, oder, wo das nicht sein kann, doch ihn dahin halten, daß er uns des Abends zuvor streue Körner auf den Herd, und morgens vor acht nicht aufstehe und auf den Herd gehe, so wollen wir dann unsern Zug über Wittenberg hin nehmen. Wird er das nicht thun, sondern uns also freventlich nach unserm Leben stehen, so wollen wir Gott bitten, daß er ihm steuere, und er des Tages auf dem Herde Frösche, Heuschrecken und Schnecken an unsrer Statt fange und zu Nacht von Mäusen, Flöhen, Läusen, Wanzen überzogen werde, damit er unsrer vergesse und den freien Flug uns nicht wehre. Warum gebraucht er solchen Zorn und Ernst nicht wider die Sperlinge, Elstern, Dohlen, Raben, Mäuse und Ratten? welche euch doch viel Leids thun, stehlen und rauben und auch aus den Häusern Korn,

Digitized by Google

Hafer, Malz, Gersten forttragen, welches wir nicht thun, sondern allein das kleine Bröcklein und einzelne verfallene Körnlein suchen. Wir stellen solche unsere Sachen auf rechtmäßige Vernunft, ob uns von ihm nicht mit Unrecht so hart wird nachgestellet. Wir hoffen aber zu Gott, weil unsere Brüder und Freunde so viel in diesem Herbst vor ihm entflohen sind, wir wollen auch seinen losen faulen Netzen, so wir gestern sahen, entfliehen. Gegeben in unserm himmlischen Sitz unter den Bäumen, unter unserm gewöhnlichen Siegel und Federn.

Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Matth. 6."

Übrigens scheint Sieberger in seiner Schlafmützigkeit den Vögeln nicht sehr gefährlich gewesen zu sein. Luther scherzte darüber, daß derselbe, wenn Vögel hineingegangen seien, in der Hoffnung auf noch reicheren Fang das Netz so lange offen halte, bis jene, nachdem sie satt geworden, wieder fortgeflogen seien.

Gern ging Luther auch mit den Seinen durch Wald und Flur. In der Kirschenzeit meldete er sich und viele „kleine Kirschenliebhaber" dem Pastor Stiefel in Annaburg an und wanderte mit der Schar fröhlich singend und scherzend die fünf Wegstunden hin und zurück. Oft besuchte er auch mit seinen Tischgesellen die umliegenden Dörfer, kehrte auch bei den Pastoren ein und hielt in der Kirche eine Predigt. Jedesmal aber wurde bei solchen Gelegenheiten Speise und Trank vom eigenen Hause mitgenommen, damit er niemandem lästig falle. Fröhlich wurde dann das Mahl, das Käthe eingepackt hatte, gehalten. Nach dem Gratias (dem Dankgebet) durfte aber bei solchen Gelegenheiten die Musik zur Erfrischung der Geister nicht fehlen.

An den Sommerabenden mögen wohl auch Luther und seine Käthe in dem Klosterhofe, auf dem ein großer Birnbaum stand, manchesmal auf den Steinsitzen gesessen haben, welche an dem schönen aus Pirnaischen Sandstein kunstvoll gearbeiteten Hauptthor des Hauses (r des Planes) angebracht waren. Das Thor stand allerdings erst

Digitized by Google

seit 1540. Käthe hatte es sich bei dem Pirnaer Pastor Lauterbach, dem früheren Tischgesellen, bestellt und das Maß dorthin geschickt. Über dem einen der Sitze zur Seite des Thores befindet sich das Bild Luthers mit der Umschrift: „Im Stillesein und Hoffen wird eure Stärke sein," über dem andern Sitz das Wappen Luthers.*) Noch heute bildet dieses Thor eine Zierde des Lutherhauses.

Dieses „Stillesein", als die Quelle der Kraft, vergaß wahrlich Luther nicht bei dem buntbewegten Leben in der Öffentlichkeit, wie im Hause. In Gottes Wort und im Gebete hat er es gesucht. Wie er seine Hausgemeinde als rechter Hauspriester im eigenen Heim um sich versammelte, und ihr die Episteln und Evangelien des Kirchenjahrs auslegte, welche Predigten in doppelter Nachschrift als „Hauspostille Luthers" auf uns gekommen sind, so sammelte er auch sich allein in seiner Stube im persönlichen Gebet und in Versenkung in Gottes Wort. Luthers Barbier, Peter Beßkendorf, gewöhnlich Meister Peter Balbierer genannt, mit dem er ein besonders gemütliches Verhältnis unterhielt, hatte ihn einst um Rat gefragt, wie er (Luther) es mit dem Beten mache, um nicht durch fremde Gedanken abgelenkt zu werden. Luther widmete ihm eine besonders köstliche Schrift: „Wie man beten soll für Meister Peter Balbierer." Da läßt er uns einen deutlichen Einblick in diese Seite seines persönlichen Lebens thun. „Lieber Meister Peter, hebt er an, ich gebs euch so gut, als ichs habe, und wie ich selber mich mit Beten halte. . Erstlich, wenn ich fühle, daß ich durch fremde Geschäfte und Gedanken bin kalt und unlustig zu beten geworden (wie denn das Fleisch und der Teufel allwege das Gebet wehren und hindern) nehme ich mein Psälterlein, laufe in die Kammer, und hebe an die zehn Gebote,

*) Luther selbst hatte sich sein Wappen zusammengestellt. Es besteht aus einem schwarzen Kreuze (das Kreuz Christi das den alten Menschen ertötet), welches in einem roten (wieder lebendig gemachten) Herzen steht. Das Herz liegt in einer weißen Rose als Sinnbild der seligen Freude. Die Rose schwebt im blauen Himmelszelt, welches vom goldnen Ring der Ewigkeit umschlossen ist.

Digitized by Google

den Glauben und danach ich Zeit habe, etliche Sprüche Christi, Pauli oder Psalmen mündlich bei mir selbst zu sprechen, allerwege, wie die Kinder thun. Darum ists gut, daß man frühe morgens lasse das Gebet das erste, und abends das letzte Werk sein, und hüte sich mit Fleiß vor diesen betrüglichen Gedanken, die da sagen: „Harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten. Ich muß dies oder das zuvor fertigen", denn mit solchen Gedanken kommt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten und umfangen dann einen, daß aus dem Gebete nichts wird. Wenn nun das Herz durch solch mündlich Gespräch erwärmt und zu sich selbst gekommen ist, so kniee nieder, oder stehe mit gefalteten Händen und Augen gen Himmel und sprich:" Und nun folgt eine ausführliche Gebetsweise nach den Stücken des Katechismus. „Gleich als ein guter fleißiger Balbierer muß seine Gedanken, Sinn und Augen gar genau auf das Scheermesser und auf die Haare richten, und nicht vergessen, wo er sei im Stich oder Schnitt; wo er aber zugleich will viel plaudern oder anderswohin denken oder gucken, sollte er wohl einem Maul und Nasen, die Kehle dazu abschneiden. Wie vielmehr will das Gebet das Herz einig, ganz und allein haben, solls anders ein gut Gebet sein."

Das bisher Berichtete waren liebliche freundliche Bilder aus Luthers häuslichem Leben. Aber nicht umsonst hat er in seinem Traubüchlein neben dem Segen auch das Kreuz der Ehe hervorgehoben. Solches Kreuz hat Luther reichlich erfahren. Aus dieser Erfahrung hat er es bezeugt: „Nach dem Kreuze Christi ist das heilige Kreuz im Hause der höchste Schatz auf Erden, denn es erklärt uns die Schrift, stärket den Glauben, lehret recht und ernstlich beten, dämpfet unser Fleisch und macht uns Gottes Wort süße, und Gott pflanzet dadurch große Tugenden in uns." Viel Krankheitsnot hat er an sich selbst durchmachen müssen. Schon von 1521, vielleicht gar 1518 an, bildete sich das schwere schmerzhafte Steinleiden aus, das ihn in besonders große Gefahren brachte. Außerdem litt aber Luther auch an dem gewöhnlichen Begleiter des Steinleidens, an Gicht und wiederholtem, selbst fieberhaftem

Digitized by Google

Rheumatismus. Auch sein Kopf war oft sehr eingenommen und bereitete ihm viele Hemmnisse. Aber getrost blieb er in solchem Leid: „Soll ich nun krank sein, so will ich unserm Herrgott zu Liebe und dem Teufel zu Trotz krank sein.“ Ein besonders schweres Jahr, wie wir oben schon erwähnten, war allerdings das Jahr 1527. Zu den Leiden des Körpers, und wohl zum Teil mit dadurch bedingt, kamen innere geistliche Anfechtungen; in der Stadt wütete die Pest, in seinem Hause war allenthalben Krankheitsnot. „Mein Haus, schrieb er damals, hat angefangen ein Hospital zu werden, auswendig ist Streit, inwendig ist Furcht und zwar heftig genug. Christus suchet uns heim.“ Gerade dieses Jahr aber brachte in der schwersten Zeit, wahrscheinlich genau zehn Jahre nach dem Thesenanschlag, die Geburtsstunde des mächtigen Glaubensliedes: Ein feste Burg ist unser Gott. Zu verschiedenen Malen war Luther in seiner Krankheit von den Ärzten schon aufgegeben. So auch im Juli dieses Jahres 1527. Als er angesichts seines gewissen Todes sein Weib neben sich sah, tröstete er dasselbe: „Ich bitte dich, will mich der liebe Gott diesmal zu sich nehmen, daß du dich in seinen gnädigen Willen ergebest. Du bist mein ehelich Weib, dafür sollst du es gewiß halten und gar keinen Zweifel daran haben; laß die blinde gottlose Welt dawider sagen, was sie will; richte du dich nach Gottes Wort und halte fest daran, so hast du einen gewissen beständigen Trost wider den Teufel und alle seine Lästermäuler.“ Dann rief er nach seinem damals einzigen Kinde: „Wo ist denn mein allerliebstes Hänsichen?“ und als das Kind ihn darauf fröhlich anlachte, sprach er: „O du armes Waislein! Nun befehle ich meine allerliebste Käthe und dich allerliebstes Waislein meinem lieben, frommen, treuen Gott; ihr habt nichts, aber Gott, der ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen ist, wird euch wohl ernähren und versorgen.“ Welch starker christlicher Charakter aber Käthe war, zeigte sie gerade damals in den Worten, mit denen sie den Gatten, ob ihr auch das Herz brechen wollte, tröstete: „Mein liebster Herr Doktor, ists Gottes Wille, so will ich euch lieber bei unserm Herrgott

Digitized by Google

wissen, als bei mir. Es ist aber nicht allein um mich und mein Kind, sondern um viele Christenleute zu thun, die euer noch bedürfen. Wollet euch meinetwegen nicht bekümmern. Ich befehle euch seinem göttlichen Willen; es wird euch Gott erhalten." Langsam erholte sich Luther unter der rührenden Pflege seines Weibes. Derartige schwere Krankheitsnöte, die zum Tode zu führen schienen, wiederholten sich noch mehreremals. So z. B. Anfang 1532, sodann vor allem 1537, als er fern von seiner Käthe in Schmalkalden war.

Auch seine Käthe war einigemal leidend. Besonders schwebte sie im Januar 1540 in Lebensgefahr und erholte sich im März und April langsam. „Mein Herr Käthe, schreibt Luther am 5. März an Melanchthon, beginnt übermütig zu werden bei der durch Gottes Gnade wiederkehrenden Gesundheit. Sie geht noch nicht völlig umher, aber sie thut doch schon mehr als blos kriechen."

Zwei seiner Kinder hat Luther durch den Tod verloren. „Es geschähe mir ein großes Herzeleid, hatte er einst geäußert, wenn eins meiner Kinder stürbe, denn es stürbe ein Stück an meinem und ein Teil von der Mutter Leibe." Die Geschichte von der Opferung Isaaks durch Abraham war ihm ganz besonders beweglich: „Wie ein Herzpochen wird er da gehabt haben, daß er seinen einigen Sohn hat sollen opfern. Ich wollte wahrlich mit Gott disputieren, wenn er mir solches fürlegte und zumutete." Schon als er sein erstes Töchterchen Elisabeth, acht Monate alt, hingeben mußte, bewegte ihn dieses Opfer tief. „Ich muß mich wundern, schrieb er damals, was für ein krankes, fast weibisches Herz sie mir zurückgelassen, also jammert mich ihrer. Hätte ich es doch zuvor nimmer gedacht, daß den Vätern das Herz könne so weich werden gegen die Kinder." Ihr Leichenstein befindet sich noch auf dem Wittenberger Gottesacker.

Ergreifend aber ist der Tod seines Töchterleins Magdalene im Jahre 1542. Sie muß ein wunderbar sinniges, frommes, gehorsames Kind gewesen sein, die besondere Freude der Eltern. Niemals hatte sie ihren Eltern Anlaß zur Klage gegeben. Es liegt ein Zug nach der Ewigkeit

Digitized by Google

über diesem reinen Kindesleben von Anfang an. Als sie dreizehn Jahre alt war, erkrankte sie Anfang September 1542. Sie selbst muß ihr Sterben geahnt haben, da sie dringend bat, ihren Bruder Johannes aus Torgau, wo er, wie wir oben (S. 23) hörten, bei Crodel in der Erziehung war, kommen zu lassen. Luther sandte auch sofort einen Wagen nach Torgau und ließ ihn holen, auch in der Hoffnung, daß die Anwesenheit des innig geliebten Bruders die Lebensgeister beleben würde. Vierzehn Tage zog sich die Krankheit hin, zwischen Hoffen und Bangen. Als durch die Zunahme der Krankheit die Hoffnung auf Genesung schwand, betete Luther: „Ich habe sie gar sehr lieb, und wollte sie wohl gern behalten, wenn sie mir unser Herr Gott lassen wollte; aber da es Dein Wille ist, daß Du sie dahinnehmen willst, so will ich sie gerne bei Dir wissen," und zu der Kranken gewendet, fragt er: „Magdalenichen, mein Töchterlein, du bliebest gern hier bei deinem Vater, und zeucheſt auch gern zu jenem Vater?" Und das Kind antwortet fröhlich: „Ja, herzer Vater, wie Gott will." In der Nacht vor dem Tode hatte die Mutter einen Traum: Zwei junge, schöne Gesellen wären gekommen, ihr Magdalenchen zur Hochzeit zu führen. Als Melanchthon das hörte, erschrak er und deutete den Traum: „Die jungen Gesellen sind die lieben Engel, die werden kommen und diese Jungfrau in das Himmelreich, in die rechte Hochzeit führen."

Als sie am Abend des 20. September in den letzten Zügen lag, fiel Luther neben ihrem Bette auf die Kniee, weinte bitterlich und bat um ihre Erlösung. Da entschlief sie abends nach 9 Uhr sanft in seinen Armen. Die Mutter stand vor Traurigkeit fern vom Bette. Als sie im Sarge lag, sah er sie an und sprach: „Ach du liebes Lenichen, du wirst wieder auferstehn und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne." Da man ihr den Sarg zu eng und zu kurz gemacht hatte, sagte er: „Das Bett ist ihr zu klein, weil sie nun gestorben ist. — Ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig; das Fleisch will nicht heran, das Scheiden vexiert einen über die Maßen sehr. Wunder Ding ist es zu wissen, daß sie

Digitized by Google

gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig sein." Als das Volk zum Begräbnis kam und ihm seine Mittrauer aussprach, erwiderte er: „Es soll euch lieb sein, ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja einen lebendigen Heiligen. O hätten wir einen solchen Tod, einen solchen Tod wollte ich auf diese Stunde annehmen." Da sagte einer: „Ja, es ist wohl wahr, doch behält ein jeder gerne die Seinen." Luther erwiderte: „Fleisch ist Fleisch, und Blut ist Blut! Ich bin froh, daß sie hinüber ist, keine Traurigkeit ist da, denn des Fleisches." Als sie vom Begräbnis heimkehrten und Käthe sich nicht trösten konnte, richtete er sie auf: „Liebe Käthe, bedenke doch, wo sie hinkommt. Sie kommt ja wohl! Aber Fleisch und Blut fleischet und blutet, thut wie seine Art ist, der Geist lebt und ist willig. Die Kinder disputieren nicht, wie man es ihnen sagt, so glauben sie es; bei den Kindern ist alles einfältig, sterben ohne Schmerz und Angst, ohne Disputieren und ohne Anfechtung des Todes, ohne Schmerzen am Leibe, gleichwie sie entschlafen." Später sagte er einmal im Freundeskreise: „Wenn meine Tochter Magdalene wieder sollte lebendig werden und sollte mir das türkische Königreich mitbringen, so wollte ichs nicht thun. O sie ist wohlgefahren. Ich wollte, daß ich und meine Kinder und ihr alle also sollt heimfahren, denn es werden böse Zeiten darnach folgen." Als sein Sohn Johannes um die Weihnachtszeit in seinem Schmerze um den Verlust der Schwester sich immer noch nicht beruhigen konnte und, besonders durch die Mutter weich gemacht, nach Hause begehrte, ermahnte ihn Luther brieflich zu männlicher Überwindung der Weichlichkeit, besonders auch im Hinblick auf die Mutter, deren Sorgen er nicht erhöhen dürfe. Er solle aushalten, wohin Gott ihn durch seine Eltern gewiesen habe.

Die Wunde, die durch Magdalenens Tod Luther geschlagen war, blutete noch lange. Oft kam er im Freundeskreise auf das liebe Kind zu sprechen und bat seine Freunde, sie sollten Gott um eine gute Stunde des Todes für ihn bitten. Seine Leiden mehrten sich, sein Haar ward weiß. Er fühlte mit Schmerzen die Abnahme der

Digitized by Google

Kräfte des Leibes und des Geistes. Sein Kopf, der ihm oft Not bereitet hatte, kam ihm vor wie ein Messer, dem der Stahl ganz und gar abgewetzt sei und das eitel Eisen geworden sei. „Das Eisen schneidet nimmer, also ist auch mein Kopf.“ Kurz vor seinem Tode schildert er sich als „alt, abgelebt, träge und kalt, und nun auch einäugig.“ Es muß also auch das eine Auge zuletzt seine Sehkraft verloren haben. Dennoch loderte noch in ihm bis zuletzt das Feuer des geistigen Lebens, und bis ans Ende stand er auf dem Plan, wo es galt zu bauen oder zu streiten. Doch schaute er sehnsüchtig hinaus auf das Jenseits und bat um ein „seliges, gnädiges Stündlein.“ Müde der Welt, wollte er scheiden „wie ein reicher Gast aus einer gemeinen Herberge.“

Mit großer Sorge sah ihn seine Käthe am 23. Januar 1546 mit seinen drei Söhnen und andern Personen zu den Mansfelder Grafen reisen, die ihn zur Beilegung von unerquicklichen zwischen ihnen entstandenen Streitigkeiten über mancherlei Rechte als Schiedsrichter erbeten hatten. Fünf Briefe voll christlicher Kraft und köstlichen Humors schrieb er noch von dieser Reise an seine Käthe. Er berichtet ihr von der großen Wiedertäuferin, der Saale, die im Eisgang ausgetreten war und sie mit der Wiedertaufe bedroht habe. Sie hätten zwischen den Wassern der Mulde, die auch ausgetreten sei, und der Saale ruhig liegen bleiben müssen. „Nicht daß uns darnach dürstete zu trinken, sondern nahmen gut torgisch Bier und guten rheinischen Wein dafür. Ich halte, wärest du hier gewesen, so hättest du uns auch also zu thun geraten, so hätten wir deinem Rate auch einmal gefolget.“ Auf den durch solche Nachricht von Käthe geschriebenen Brief, in dem sie ihren Sorgen Ausdruck giebt, antwortet er: „Lies du, liebe Käthe, den Johannes und den kleinen Katechismus, davon du zu dem Mal sagtest: Es ist doch alles in dem Buche von mir gesagt. Denn du willst sorgen für deinen Gott, gerade als wäre er nicht allmächtig, der da könnte zehn Doktor Martinus schaffen, wo der einige alte ersöffe in der Saale, oder im Ofenloch,

Digitized by Google

oder auf Wolfs Vogelherd.*) Laß mich in Frieden mit deiner Sorge, ich habe einen besseren Sorger, denn du und alle Engel sind. Der liegt in der Krippen und hänget an einer Jungfrauen Brust, aber sitzet gleichwohl zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters. Darum sei in Frieden. Amen." In launiger Weise berichtet er drei Tage darauf von verschiedenen Fährlichkeiten: „Allerheiligste Frau Doktorin! Wir bedanken uns gar freundlich für eure große Sorge, davor ihr nicht schlafen könnt, denn seit der Zeit ihr für uns gesorgt habt, wollte uns das Feuer verzehrt haben in unserer Herberge, hart vor meiner Stubenthür, und gestern, ohne Zweifel kraft eurer Sorge, hat uns schier (beinahe) ein Stein auf den Kopf gefallen und zerquetscht, wie in einer Mausefallen.... Ich sorge, wo du nicht aufhöreſt zu sorgen, es möchte uns zuletzt die Erde verschlingen und alle Elemente verfolgen. Lehreſt du also den Katechismus und den Glauben? Bete du und laß Gott sorgen. Es heißt: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der sorgt für dich." Aber die Sorge Käthes hatte doch ihren guten Grund. Nachdem er noch seinem Weibe von der glücklichen Lösung seiner Friedensaufgabe hatte schreiben können, legte er sich auf sein Sterbelager. Fern von seiner Käthe sollte er in seiner Geburtsstadt Eisleben sanft und selig heimfahren. Die ausführliche Erzählung von seinem erbaulichen Sterben gehört nicht in den Rahmen unserer Aufgabe. Sein letztes Wort auf die Frage des D. Jonas: „Ehrwürdiger Vater, wollet ihr auf Christum und die Lehre, wie ihr sie geprediget, beständig bleiben und sterben?" ist ein klares Ja gewesen.

Käthe war schwer getroffen durch diesen Tod. Man schaut in ihr trauerndes Herz hinein durch einen Brief, welchen sie sechs Wochen nach Luthers Tode an ihre Schwester in die Feder diktierte. Darin heißt es: „Daß ihr ein herzlich Mitleiden mit mir und meinen Kindern tragt, glaub ich leichtlich. Denn wer wollte nicht billig

*) Scherzhafte Anspielung auf seines Dieners Wolf Siebergers Vogelherd (s. oben S. 46).

Google

betrübt und bekümmert sein um einen solchen teuren Mann, als mein lieber Herr gewesen ist, der nicht allein einer Stadt oder einem einzigen Lande, sondern der ganzen Welt viel gedient hat. Derhalben ich wahrlich sehr betrübt bin, daß ich mein großes Herzeleid keinem Menschen sagen kann, und weiß nicht, wie mir zu Sinn und Mut ist. Ich kann weder essen, noch trinken, auch dazu nicht schlafen. Und wenn ich hätte ein Fürstentum und Kaisertum gehabt, sollte mir so leid nimmermehr geschehen sein, so ichs verloren hätte, als nun unser Herrgott mir und nicht allein mir, sondern der ganzen Welt diesen lieben und teuren Mann genommen hat. Wenn ich daran denke, so kann ich vor Weinen, das Gott wohl weiß, weder reden noch schreiben lassen."

Käthe überlebte ihren Mann um $6^1/_2$ Jahre. Außer dem alten Augustinerkloster, ihrem Gütchen Zulsdorf, den Gärten und einer großen Anzahl von Bechern und Kleinodien, die Luther geschenkt erhalten hatte, hinterließ ihr Luther kein Vermögen. Sie wäre in große Not gekommen, wenn nicht der Kurfürst um 2000 fl. ihr und ihren Kindern das Gut Wachsdorf bei Wittenberg gekauft hätte, das sie, wie wir oben (S. 33) hörten, schon längere Zeit zu erwerben gestrebt hatte. Außerdem erhielt sie auch von dem König Christian von Dänemark eine jährliche Hülfe von 50 Thalern. Doch ging sie durch viel Sorge und Not. Sie mußte erfahren, was Luther ihr vorhergesagt hatte: „nach meinem Tode werden dich die vier Elemente zu Wittenberg doch nicht wohl leiden." Manche Verkennung und Zurücksetzung, manchen Undank mußte sie erdulden. Bei der Bewirtschaftung ihrer Gütchen, besonders Wachsdorfs, hatte sie weder Glück, noch das rechte Geschick. Die Kriegszeiten brachten ihr manchen Schaden. Im Jahre 1552 floh sie, da die Pest auch schon in ihr Haus gedrungen war, mit ihren Kindern nach Torgau. Unterwegs gingen die Pferde des Wagens durch, sie sprang aus dem Wagen, beschädigte sich beim Fall auf den Boden und wurde in einen Wassertümpel geschleudert. Schreck, Erkältung, wohl auch eine innere Verletzung warfen sie auf ein Krankenlager. Wie sie einst in Wittenberg in dem Hause des Stadtschreibers

Digitized by Google

Philipp Reichenbach zuerst Zuflucht gefunden, so war es wieder ein Philippus Reichenbach, Stadtrichter in Torgau (wahrscheinlich der Sohn des ersteren) der sie aufnahm. Drei Monate siechte sie langsam dem Tode entgegen. An Gottes Wort fand sie bis zuletzt ihren Trost und blickte sehnsüchtig auf die kommende Erlösung. In ihren Gebeten flehte sie oft für ihre Kinder und befahl sie Gottes Gnade, betete auch für die gesamte Kirche, daß die reine Lehre, die Gott durch das Wort ihres Mannes dieser letzten Zeit wiedergegeben habe, unverfälscht der Nachwelt erhalten bleibe. Als einen ihrer Aussprüche auf dem Sterbebette wird uns das Wort berichtet: „Ich will an meinem Herrn Christus kleben bleiben, wie die Klette am Kleide." So hat sie bis zuletzt sich als echte Gefährtin ihres vorausgegangenen Gatten bewährt.

In der Kirche zu Torgau lautet die Umschrift eines Leichensteines, der das Bild einer Frau in damaliger Tracht zeigt: „Anno Domini 1552 den 20. Dezember ist in Gott selig entschlafen allhier in Torgau, Herrn D. Martini Lutheri selige Witwe, Katharina von Bora."

Schlichte, anspruchslose Bilder deutschen Familienlebens sind an uns vorübergezogen. Während bedeutende Männer, die unter der Bewunderung der Mit- und Nachwelt im hellsten Glanze strahlen, diesen Nimbus gar oft einbüßen, wenn man ihr Privatleben, ihr Verhältnis zu der Familie kennen lernt, so ist dagegen Luther ein ganzer Mann. Luther ist ganz derselbe als Reformator, wie als Hausvater; auf der Kanzel, wie im Leben; vor den Großen der Welt, wie in der Kinderstube; im heißen Kampf, wie bei frischer Erholung; beim fröhlichen Feste, wie im tiefen Leid; im Leben, wie im Sterben. Man muß den Mann auch als Mensch liebgewinnen., wenn man sein Herz nicht durch Vorurteile verschanzt hat. Was Luther war, ist aber nicht etwa die Frucht einer glücklichen Naturanlage gewesen. Im Gegenteil, seine natürliche Artung hatte ihre großen Widersprüche, ihre Schranken und Schwächen.

Digitized by Google

„Seine natürliche Persönlichkeit mit ihren Widersprüchen und inneren Qualen war in der Selbstverzehrung und im Zergehen gewesen, war zu einem Chaos geworden, bis der schöpferische Odem des reinen Evangeliums mit seinem Trost und Friedenswort dem selbstmörderischen Streit in ihm ein seliges Ende machte, und um den Mittelpunkt einer neuen Persönlichkeit seine Kräfte harmonisch sammelte." Er ist kein Heiliger gewesen, das hat er selbst am besten gewußt. Aber wie Luthers gesamte Persönlichkeit, so bleibt auch sein Haus ein Vorbild für jedes christliche, für jedes deutsche Haus.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Digitized by Google